

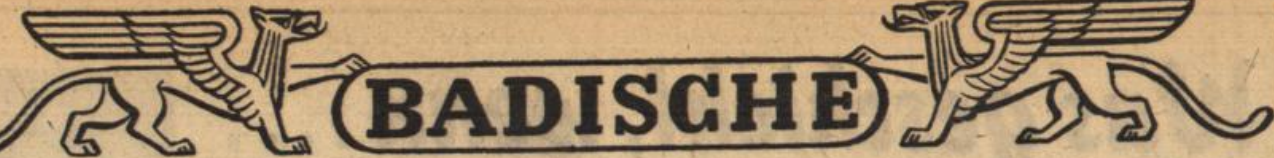
# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1948**

157 (13.11.1948) [Nr. 157/158]

November 1948  
Wechselkurs  
Frankfurt, 12. Nov. (Dena) Die Vor-  
sitzenden des Zweimächte-Kontrollamtes  
L. A. C. O. C. K. und Sir Gordon M. C. R. E. A. D. Y.  
Das am 10. 11. von Vertretern der  
Zweimächte eine Bekanntmachung  
über den Treuhandplan, der in der US-  
Zone als Gesetz Nr. 75 der US-Militärre-  
gierung „Umgestaltung des deutschen  
Kohlenbergbaus und der deutschen Eisen-  
und Stahlindustrie“ am gleichen  
Tage verkündet wurde. Eingangs wird  
festgestellt, daß eine übermäßige Konzentra-  
tion in der Stahlindustrie und im Kohlen-  
bergbau nicht gestattet wird. Aus diesem  
Grunde erscheint die sofortige Umge-  
staltung dieser Industriezweige als not-  
wendig. Über die endgültige Regelung der  
Besitzverhältnisse sowie über die Sozial-  
leistungen sollen die künftige deutsche  
Regierung entscheiden.



# NEUERSTELTUNG DER ARBEIT

## Neuordnung der Kohlen- und Stahlindustrie Übergabe in deutsche Hände vorgesehen - Frankreich protestiert

Frankfurt, 12. Nov. (Dena) Die Vor-  
sitzenden des Zweimächte-Kontrollamtes  
L. A. C. O. C. K. und Sir Gordon M. C. R. E. A. D. Y.  
Das am 10. 11. von Vertretern der  
Zweimächte eine Bekanntmachung  
über den Treuhandplan, der in der US-  
Zone als Gesetz Nr. 75 der US-Militärre-  
gierung „Umgestaltung des deutschen  
Kohlenbergbaus und der deutschen Eisen-  
und Stahlindustrie“ am gleichen  
Tage verkündet wurde. Eingangs wird  
festgestellt, daß eine übermäßige Konzentra-  
tion in der Stahlindustrie und im Kohlen-  
bergbau nicht gestattet wird. Aus diesem  
Grunde erscheint die sofortige Umge-  
staltung dieser Industriezweige als not-  
wendig. Über die endgültige Regelung der  
Besitzverhältnisse sowie über die Sozial-  
leistungen sollen die künftige deutsche  
Regierung entscheiden.

neuen Gesellschaften überlassen werden.  
Die neuen Unternehmen sollen nach wirt-  
schaftlichen Gesichtspunkten zusammen-  
gestellt werden. Für jedes werden drei  
bis fünf deutsche Treuhänder eingesetzt,  
die die Aktiven zugunsten der Eigentü-  
mer vertreten und für ihre Tätigkeit der  
Militärregierung verantwortlich sind. Die  
DKBL wird eine AG im Besitz der Militä-  
rregierung. Die Firmen „Deutscher Kohlen-  
verkauf“ (DKV) und „Bergbaubedarf-  
Beschaffungszentrale“ (BBZ) werden eben-  
falls ins AGS umgewandelt. Ihre Aktien  
übernimmt die DKBL.

## Konstruktive Arbeit in Bonn

Bonn, 12. Nov. (Dena) Der Hauptaus-  
schuß der Parlamentarier hat am Donner-  
stag in seiner ersten Sitzung am Donner-  
stag den Abschnitt Bundestag mit Ausnahme  
der Bestimmungen über Wahlvorschlüsse,  
Parteienbildung und Teilnahme der Bun-  
desregierung, und die Organisation der Sit-  
zungen des Bundesrates und seiner Aus-  
schüsse, die zurückgestellt wurden. Die  
Debatte über den Abschnitt Bundesregie-  
rung des Grundgesetzes, die auf der  
Tagesordnung stand, wurde abgebro-  
chen. Der Bundestag hat die Formulie-  
rungen der Fachausschüsse und des Re-  
daktionskomitees nicht vorliegen.

## Demontagestop für die französische Zone

Tübingen, 12. Nov. (Dena) Bei einem  
Empfang der Länderchefs der französi-  
schen Zone durch Generalsekretär Pierre  
Evatt, Außenminister der UN, wurde die  
Anfrage gestellt, wie der Abbau vorgese-  
hener Betriebe überprüft und feststellen,  
ob es im Interesse des europäischen Wie-  
deraufbaus nicht vorteilhafter ist, die  
Anlagen in Deutschland zu belassen. Dr.  
Müller, bezeichnete die Entscheidung als  
gründlich zu prüfen. Er stellte aber  
im Vergleich zum Zustand vor  
zwei Monaten einen erfreulichen Fort-  
schritt dar.

## „Gemeinsames Planen und Arbeiten“

New York, 12. Nov. (AP) „Der neue  
Geist der Zusammenarbeit, der in Europa  
als direkte Folge des ERP nach geworden  
ist, bietet die beste Gewähr für den Frieden“,  
erklärte am Mittwochabend der Leiter  
des ERP, Paul Hoffman, in einer  
Rede auf dem Weltwirtschaftstag, dem  
Tages der Teilnehmer der Weltwirtschafts-  
konferenz in New York. Er sagte, daß  
er sich voraussetzt, daß sich Europa bei  
erfolgreicher Durchführung des ERP nach  
Ablauf des Programms, d. h. nach dem 30.  
Juni 1952, aus eigenen Mitteln weiter  
erhalten könne. Hoffman sagte, die euro-  
päische Zusammenarbeit sei ein  
neues Jahr nur eine Hoffnung, jetzt ist  
sie eine Tatsache.

## Großfeuer in Baden-Baden

Rastatt, 12. Nov. (BNN) Gestern gegen  
15 Uhr brach im Internationalen Film-  
Unterwerk United, Baden-Baden, ein  
Brand aus, der sich zu einem Großfeuer  
entwickelte. Ein Teil des Mobiliars und  
wertvolle Maschinen konnten durch die  
Belegschaft usw. gerettet werden.

## Ernstere Lage in China

Nanking, 12. Nov. (AP) In Nanking und  
Schantzhang war es wegen der unzureichen-  
den Reiserisorgung zu Unruhen und  
Plünderungen gekommen. Die Städte  
müssen während der Sperrstunden von 23  
bis 6 Uhr geschlossen werden. Die Re-  
gierung ist ermüdet, jede Zeitung zu  
verboten, die falsche Berichte über die  
militärische Lage veröffentlicht.

## Im Telegrammstil

Ottawa, Der kanadische Ministerpräsi-  
dent W. L. Mackenzie King gab am Mittwoch  
bekannt, daß er dem Generalgouverneur sein  
Rücktrittsgesuch am 15. November überrei-  
chen wird. (AP)  
London, Der Generalstaatssekretär  
Boeck soll in „Daily Telegraph“ am 6. 11.  
aus der CSR in die US-Zone geflüchtet sein.  
(Dena-Reuters)  
Paris, Die kommunistischen Gewerk-  
schaftsführer haben am Freitag zu einem  
zweistündigen Generalstreik in Paris und sei-  
nen Vororten aufgerufen. Der Streik soll um  
Mitternacht beginnen. (AP)  
Athen, Der griechische Premierminister  
Sofoklis überbrachte Freitagabend dem  
britischen König seine Rücktrittserklärung.  
(Dena-Reuters)  
Nanking, In der chinesischen Haupt-  
stadt Nanking ist am Mittwoch ein  
Kriegsrecht proklamiert. (Dena-AP)  
Stuttgart, Das würt.-bad. Justizmini-  
sterium hat das Pressegesetz an das Staats-  
ministerium zur weiteren Bearbeitung über-  
wiesen. Über die einzelnen Paragraphen die-  
ses Gesetzes soll Anfang kommender Woche  
beraten werden. (Dena)  
Stuttgart, Nach Fühlungsnahme mit  
den Spitzenorganisationen der WRB-  
Wirtschaftlichen und der WIR-  
Wirtschaftlichen Ministerium angeordnet, daß  
am 15. Nov. alle Abnehmer der Indu-

## Generalstreik verlief in voller Disziplin Gesamtbeteiligung: etwa 8 Millionen Arbeitnehmer - Nur geringe Ablehnung

Frankfurt, 12. Nov. In Niedersachsen  
sind rund 1,2 Mill. Arbeitnehmer der  
Streikaufrufung der Gewerkschaften  
gefolgt. Um 24 Uhr legten die auf Nach-  
schicht befindlichen Arbeiter verschiede-  
ne Maßnahmen der Produktion nieder. Als  
einziges Gewerkschaft schloß sich die Ge-  
werkschaft „Deutscher Beamtenbund“ dem  
Streik nicht an und empfahl ihren Mit-  
gliedern, die Arbeit nicht niederzulegen,  
sondern für Freitag Urlaub oder Arbeits-  
befreiung zu beantragen.

Karlsruhe während des Streiks kei-  
nerlei Zwischenfälle. Während die Stra-  
ßen weniger belebt waren, konnte man  
den regeren Verkehr auf dem Hauptbahn-  
hof feststellen, wo besonders die Züge von  
und zur französischen Zone gut belegt  
waren. Sämtliche größeren Fabriken lie-  
gen bereits am Morgen still. Kleinere Be-  
triebe stellen ihre Arbeit am Vormittag  
ein. Nur die Staatsstellen und Schulen  
führten ihren regelmäßigen Dienst durch.  
In Stuttgart zeigte der Schichtwech-  
sel bei der Eisenbahn, der Post und den  
städtischen Werken keine Unregelmäßig-  
keiten. Weiter entfernt wohnende Arbei-  
ter und Angestellte wurden mit Last-  
autos zu ihren Arbeitsplätzen gebracht.  
Die Dienststellen der Militärregierung lie-  
ßen ihre Angestellten in Omnibussen  
nach- sowie Bahnhof und zum Teil von  
ihren Wohnungen abholen.



Feldmarschall Montgomery nahm anlässlich einer Besichtigungsreise durch Westeuropa kürzlich in Düsseldorf an einer Parade britischer Truppen teil. (Dena-Bilo)

Während sich bisher keinerlei Zwischenfälle  
ereignet  
In den Kreisen und Städten im Harz  
wurde die von den Gewerkschaften  
proklamierte Arbeitsruhe im allgemeinen  
eingehalten. Lediglich einzelne Unterneh-  
men haben sich vom Streik ausgeschlossen.  
Im Dortmund und der Gegend hat sich  
neben den Bergleuten auch die Arbeit-  
nehmerschaft der gesamten Metallindu-  
strie, des Handels, Gewerbes und der  
Kommunalverwaltungen dem Streik ange-  
schlossen. Die Strom- und Gasversorgung  
wird aufrechterhalten. In den Zechen  
wurden Notstandarbeiten ausgeführt.  
In Flensburg herrschte am Vormit-  
tag nahezu völlige Arbeitsruhe. Alle Ver-  
waltungsdienststellen der Stadt und der  
nördlichen Kreise Schleswig-Holsteins  
führten Sonntagsdienst durch. Strom und  
Gas wurde nur dreimal am Tage für je  
2 Stunden geliefert.  
Laut AP wird der durch den einseitigen  
Generalstreik in Westdeutschland ein-  
tretende Verlust in der Stahlproduktion auf  
15 000 t und der in der Kohlenförderung auf  
300 000 t geschätzt. Durch den Streik lie-  
gen etwa 170 Kohlenzechen und 35 Eisen-  
und Stahlwerke still. General Clay hat  
gegenüber den Gewerkschaftsführern die  
Gesamtkosten des Generalstreiks für die  
deutsche Wirtschaft mit 200 Millionen  
DM beziffert. An dem Streik sind schätz-  
ungsweise 8 Mill. Arbeiter beteiligt. Ein  
Gewerkschaftsführer bezeichnete ihn als  
den größten Ausstand Westdeutschlands  
seit den frühen zwanziger Jahren. (Dena)

## Evatt will in der Berlin-Frage intervenieren Amerikanische Regierungskreise halten direkte Ost-West-Verhandlungen für möglich

Paris, 12. Nov. (Dena-AFP) Der australische  
Präsident der UN-Vollversammlung,  
Außenminister Herbert Evatt, ist, wie am  
Mittwoch von gut unterrichteter  
Seite verlautet, jetzt entschlossen, persönlich  
in der Berliner Streitfrage zwischen  
den vier Besatzungsmächten in Deutschland  
zu intervenieren.

Höchste Kreise der UN sollen lt. AP  
einen Schritt vorbereitet, durch den die  
Beratung der Berliner Frage vor  
dem Sicherheitsrat auf die UN-Vollver-  
sammlung übertragen werden soll. Der  
Plan soll von dem Präsidenten der Voll-  
versammlung, Dr. Herbert V. Evatt, stam-  
men. Man nimmt an, daß er den Groß-  
mächten vorschlagen wird, die Berliner  
Frage vor der Vollversammlung in Verbin-  
dung mit dem mexikanischen Friedens-  
appell zu beraten.

## Kurz beleuchtet

Seit Freitag nacht ist, die von den Ge-  
schaften ausgerufenen zehntägigen Arbeits-  
ruhe vorüber. Nicht alle Arbeitnehmer  
haben teilgenommen. Post und Eisenbahn  
haben in Funktion. Die staatlichen Be-  
diensten erschieben auf ihre Amtver-  
antwortung wichtige Aufgaben wurden erfüllt.  
Aber die in der gewerblichen Wirtschaft  
schaffenden Millionen folgten größtent-  
eils der Parole. Die Demonstration trug  
das Gesicht einer wohlzivilisierten  
Aktion, der Bekundung des gewerkschaft-  
lichen Willens der Schaffenden, nicht für  
Lebenshaltung, sondern für Preisenkung.  
Also für eine gerechtere Verteilung eines  
wachsenden, aber noch viel zu knappen  
Sozialproduktes, an dessen Zustandekom-  
men sie selbst einen ausschlaggebenden  
Anteil haben. Die Parole hätte an Popu-  
larität und Tiefenwirkung ungemessen ge-  
wonnen, wenn davon abgesehen worden  
wäre, sie mit einigen politischen Forde-  
rungen zu verknüpfen. Sie könnten sich  
für die Allgemeinbedeutung und Einhei-  
lichkeit der Gewerkschaften als nicht un-  
gefährlich erweisen und geben gerade  
den besatzungskommandierten Staatsge-  
werkschaften der Ostzone willkommenen  
Handhabe, ihre Karten in ein Spiel zu  
mischen, in dem es für sie vor allem um  
die Verhütung von Klassenfronten geht.  
Frankfurt erstrebt organische Preisenkung  
durch wirtschaftswirksame Mittel. Die  
Gewerkschaften eine feste staatliche Preis-  
lenkung vor allem. Hier liegt die Mög-  
lichkeit einer Kombination von freier und  
geleiteter Wirtschaft, die auf die Preise  
drückt, aber die Produktionssteigerung  
als entscheidende Voraussetzung für die  
Besserung der Verhältnisse jedes Einzelnen  
nicht hemmt. Der Generalstreik hat  
die deutsche Wirtschaft und den Arbeit-  
er schmerzliche Opfer gekostet. Sie wären  
vergebens gebracht, wenn der Mahnung  
der Massen nicht der Wille aller Ver-  
antwortlichen folgen würde, über Ver-  
einigenommenheit und Gräben hinweg, ge-  
meinsame Arbeit für die Zukunft zu tun.  
Ein Blick auf die totale Abhängigkeit  
der Wirtschaft vom Vertrauen des Aus-  
lands könnte der Vertiefung dieser Ein-  
sicht nur dienlich sein. (W. B.)

## Arbeit in Stichworten

Politischer Ausschuss: Nach langer Debatte  
wurde eine Resolution angenommen, in  
der Albanien, Jugoslawien, Bulgarien und  
Griechenland einmündig für die griechischen  
Partisanen einzustehen, mit Griechenland  
zur Regelung ihrer Meinungsverschieden-  
heiten auf friedlichem Wege zusammenzu-  
arbeiten, und auch mit dem Balkan-  
ausschuß der UN die Zusammenarbeit aufzu-  
nehmen.  
Sicherheitsrat: Der amtierende UN-Ver-  
mittler Dr. Bunche legte einen Plan zur  
Entmilitarisierung des Negev-Gebietes in  
Palästina vor. Die feindlichen Kräfte sol-  
len danach so weit wie möglich voneinan-  
der getrennt gehalten werden. Inzwischen  
sollen Bemühungen um Schaffung eines  
dauernden Waffenstillstandes aufgenom-  
men werden. — Der libanesischen Dele-  
gation forderte von dem Generalsekretär  
der UN eine Untersuchung durch den Si-

cherheitsrat über angebliche heimliche  
Waffenlieferungen an die jüdischen Streit-  
kräfte in Palästina.  
Rechtsausschuß: Der Rechtsausschuß bil-  
ligte im Prinzip den Gedanken der Bil-  
dung eines ständigen „Nürnberg“-Gerichtes  
zur Aburteilung von Personen, die Ver-  
brechen gegen rassische Gruppen be-  
gangen haben. — Die indische Delegierte  
Pantit erklärte, die südafrikanische Unio-  
ne sollte ohne weitere Verzögerung die che-  
malige deutsche Kolonie Südwestafrika  
unter Treuhänderschaft stellen.  
Sozialausschuß: Die Arbeiten zu dem  
2-Milliarden-Dollar-Flüchtlingspro-  
gramm für die palästinensischen Flücht-  
linge wurde beendet. Das Programm hat  
eine Laufzeit von neun Monaten. — Mit  
36 gegen 6 Stimmen nahm der Ausschuss  
den Artikel 17 der internationalen Erklä-  
rung der Menschenrechte an, der sich  
mit Abtun freier Meinungsäußerung des  
Menschen befaßt. (Nach AP und Dena)

NEUESTE NACHRICHTEN

Um das Ruhrstatut

Am 11. November sind in London die Sechsmächte-Besprechungen über das Ruhrstatut eröffnet worden. Diese Besprechungen an denen Fachleute aus Großbritannien, Frankreich, den USA und den Beneluxländern beteiligt sind und durch welche die organisatorischen Einzelheiten der internationalen Kontrollbehörde für die Ruhrindustrie festgelegt werden sollen, stehen in direktem Zusammenhang mit jenen anderen Verhandlungen um das Besatzungsstatut. Das letztere wird Westdeutschland von den Besatzungsmächten auferlegt werden. Mit dem Ruhrstatut wird es sich vermutlich kaum anders verhalten. Es ist wenig verheißend, daß zu den Verhandlungen in London Deutsche Vertreter nicht einmal als Beobachter zugelassen sind. Dabei hatten die Beschlüsse der Londoner Sechsmächtekonferenz, die im vergangenen Frühjahr stattfand, eine deutsche Mitarbeit an der bildenden internationalen Ruhrbehörde vorgesehen.

Worum geht es nun bei der Internationalisierung der Ruhr? Ein Abkommen über die internationale Ruhrkontrolle soll für die Dauer der Besatzungszeit in Kraft bleiben. Eine Regelung über diese Zeit hinaus müssen in dem Friedensvertrag für Deutschland enthalten sein. In dem Protokolljahrgang der Londoner Konferenzpartner war — und damit wird der Kernpunkt der Dinge getroffen — als wesentliches Ziel „ein angemessener Zugang zu den Vorräten an Kohle, Koks und Stahl für die westeuropäischen Länder“ genannt worden. Gegenstand der Kontrolle soll die Verteilung sein, was soviel bedeuten würde wie die Festlegung von Ausfuhrquoten und -kontingenzen und damit auch — direkt oder indirekt — die Festschreibung der Kohle- und Stahlmengen für den Inlandsverbrauch in Westdeutschland. Als in der Ära des Hitlerischen Expansionismus als Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik auch die Sicherung von Rohstoffquellen und — bezogen herausgestellt wurde, kann man sich nicht vorstellen, daß die Kontrolle über den Kohlen- und Stahlbezug für die eigenen Betriebe und gleichzeitig auch eine machtpolitische Dauerverfügung darüber, was Westdeutschland aus seiner laufenden Kohlenförderung und Stahlgewinnung für den Inlandsverbrauch belassen werden soll. Begründet wird diese Machtpolitik mit den bekannten Sicherheitsargumenten. Wir Deutschen haben guten Anlaß zu einigen Mißtrauen, wenn man bedenkt, woher das Sicherheitsbedürfnis auftritt und der — verschiebte — wirtschaftspolitische Expansionismus beginnt. Sollen wir Deutschen keinen wirtschaftspolitischen Expansionismus, sondern nur eine Wirkung militärischer Sicherheitsmaßnahmen darin sehen, wenn man sich bemüht zeigt, das Industriepotential in Westdeutschland, das bei stark erhöhter Bevölkerung eher erhöht werden müßte, abzubauen und in Westeuropa, das keine Millionen an Flüchtlingen unterzubringen und zu ernähren hat, gleichzeitig zu erhöhen?

Leon Blum hat vor einigen Monaten an der geplanten internationalen Ruhrbehörde bemängelt, daß ihre Vollmachten sich ausschließlich auf die Verlegung (von Kohle und Stahl) zwischen Deutschland und den Empfängerländern, also auf die Kontrolle der Ausfuhr beschränken. Vom Standpunkt der französischen Sicherheit sei die wichtigste Kontrolle nicht die Ausfuhrkontrolle, sondern die Kontrolle über den Verbrauch innerhalb Deutschlands. Blum verlangte also eine Aufsicht über die Zuteilung des in Deutschland produzierten Stahls in einer späteren Zeit alleseitig und paritätisch betrieben würde. Das würde eine übernationale Lenkung der europäischen Grundstoffindustrien voraussetzen, die in Deutschland nicht abgelehnt, sondern bejaht werden würde. Von deutscher Seite wird man, darauf wird sich Westeuropa verständigen, dem Blum die Probe aus Exemplar einer derart wahrhaft europäischen Wirtschaftspolitik zu machen. Die rauhe Wirklichkeit sieht jetzt so aus, daß uns Deutschen durch das Ruhrstatut auf lange Zeit die Freiheit unserer Handelspolitik, soweit die wichtigen Grundstoffe, Kohle, Koks und Stahl in Frage kommen, definitiv genommen ist. A. H.

1948: Was geschieht, wenn....

Eine Untersuchung über die Anwendung von neuen Kampfmitteln in einem dritten Weltkrieg

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags haben wir diesen aufsehenerregenden Artikel der Sondernummer des „Quick“ vom 7. Nov. 1948 entnommen. Die Redaktion

So beginnt es

Eines Abends kommt der Tod in die große Stadt. Es ist ein unauffälliger Herr, der einen kleinen Koffer trägt. Atombomben sind leicht und nehmen wenig Raum ein. In dem kleinen Koffer befindet sich die Kraft von 15 Millionen Tonnen Dynamit, mehr Kraft also, als während des zweiten Weltkrieges insgesamt durch Bomben und Kanonen entfesselt wurde. Der unauffällige Herr deponiert seinen Koffer und verschwindet wieder. Am Tage X wird der Koffer explodieren. In zwanzig Sekunden ist die Weltstadt vom Erdboden verschwunden.

Die Gefrierbombe fällt

Eins der wichtigsten taktischen Mittel des dritten Weltkrieges ist die künstliche Vereisung. Gefrierbomben sind mit einer neuen chemischen Substanz gefüllt, die schnell, beinahe plötzlich wirkt. Mitten im Sommer entstehen durch die Wirkung dieser Bomben in Flüssen und Häfen über Nacht riesige Eisbarrieren. An ihnen stößt das Wasser der Ströme, überschwemmt das Land im Umkreis von Tausenden von Kilometern und vernichtet alles Leben. Wie ein amerikanischer Fachmann feststellte, können beispielsweise in den Rhein zwischen Bingen und Rüdelsheim geworfen werden, eine Wasserwüste erzeugen, die alle Städte des Rheinlands innerhalb weniger Wochen vernichtet. Läßt man die Meereshäfen einfrieren, so sind alle Flotten lahmgelegt.

Aber auch jene Atombomben, die den zweiten Weltkrieg beendeten, waren im Vergleich zu den Superbomben, die heute fabriziert werden, nur Feuerwerkskörper. Immerhin haben sie 1945 in Sekunden große und blühende Städte wirklich so auseinander, wie es sich der Größenwahn Adolf Hitlers von der Wirkung seiner Luftwaffe versprochen. Solche Kleinere werden künftig nur noch auf Nebensächliche Ziele geworfen werden. Der zweite große Weltkrieg wird mit Superbomben arbeiten, die man in die Weltmeere wirft und die elementare Veränderungen im Ablauf der Gezeiten erzeugen werden. Das Meer wird nicht mehr Ebbe und Flut haben, so wie es der Schöpfer bestimmt hat, sondern es wird es die Generalstrahlen der kriegerischen Erdteile haben wollen. Diese Flut aber wird im dritten Weltkrieg zu der Höhe von Gebirgen wachsen. Wassergebirge und Feuerstürme werden über die Kontinente, hinrasen. Todestralen in der Breite von Provinzen werden herniederzucken, Seuchen, Bazillen aller Art werden die Menschen ganzer Erdteile in Wochen zu Krüppeln zermahlen. Ja, es ist nicht nur eine wahnsinnige Theorie, sondern eine ganz reale Möglichkeit, daß irgendwelche Kriegführenden etwa aus irrsinniger Verzweiflung große Atombomben in die Krater freiespringende Berge werfen werden und daß dann durch die berühmten Kettenreaktionen immer neue Explosionen entstehen, die den glühenden Kern der Erdkugel bloßlegen, die den feurigen Lavaström aus dem Inneren der Erde so hervorspritzen lassen wie den Saft aus einer Apfelsine. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die Erdkruste dann aus ihrer harmonischen Drehung gebracht werden wird, daß sie zunächst ins Schwanken gerät und daß sie dann durch den Feuerstrom als einen Kometschweif aus sich herauspuffend, sich selbst wie eine Rakete ins Weltall schleudert, für die Bewohner anderer Planeten eine kurz auflebende, aber dann verlöschende Sternschnuppe.

Der Lufttod hetzt die Menschen aus den Städten

Atombomben sind zu teuer für die Zivilbevölkerung. Sie wird mit Radioaktivität und Ultra-Kurzwellen zu Tode gehetzt. Radioaktivität ist eine Begleiterscheinung der Atombombe, Ultra-Kurzwellen sind kosmische Strahlungen, die eine senklich wie ein grauer Nebel auf die Menschen herab, das andere schlägt sie mit der mehrfachen Kraft der Sonne zu Boden. Ultra-Kurzwellen töten schnell. Radioaktivität erzeugt langsame kalte Verbrennungen. Der lebende Mensch ist nicht mehr wahrnehmbar, er liegt dann gelähmt liegen. Die toten Körper verwesen achtmal so rasch wie bisher. Kein Keller, keine Stahlplatte, nichts gewährt Schutz. Wer durch ein Wunder überlebt, verhungert. Keine Explosionen, nur heulender Flugzeugmotor, Todeschreie, Stille.

Der Todesregen hat die Pest gebracht

Der Bazillenkrieg ist der schaurigste Triumph der verurteilten Wissenschaft. Der Erreger der spinalen Kinderlähmung, nur mit den stärksten Mikroskopen erkennbar, wird verteilt in Wassernebeln weit über die Landschaft verstreut. Die Sekundenschwärm sind in Flüsse versucht. In den alten Zeiten war die Kirche und die Kraft des Gebetes die letzte Zuflucht des Pestkranken. Diesmal reut die verzweifelnde Menschheit vergeblich gegen die Kirchen Türen an. Die Portale bleiben verschlossen. Die Priester sterben mit den Gläubigen. Gott kann den Menschen nicht mehr helfen. Gegen die spinale Kinderlähmung helfen nur eiserne Lungen und schwere Saugapparate. Es gibt sie nur zu Hunderten, vielleicht auch zu Tausenden, aber Millionen sind von der neuen Pest befallen. Die Ärzte sind machtlos. Das Kleinste tötet das Größte. Die Wissenschaft vernichtet sich selbst. Mit Giftgas und Bazillenkrieg hat sie Selbstmord verübt.

Das Meer stürmt aufs Land

Der direkte Abwurf von Atombomben wird im dritten Weltkrieg nur noch vereinzelt ein höchstschmerzliches Ziel verfolgen. Die indirekte Methode, bei der man die Bomben ins Meer wirft, ist viel wirkungsvoller. Die Atombomben wirken in der See, haben gezeigt, daß man das Meer mit ungeheurer Gewalt auf das Land treiben kann. Der Reihenaufwurf von Super-Atombomben läßt eine Wasserwand von mehreren tausend Metern Höhe entstehen, die mit 300 Kilometern Geschwindigkeit auf das Land zurollt. Rieserwellen voran, tobt ein gewaltiger Sturm. Er schleudert Riesenfische, Menschen und Schiffe vor sich her. Die brüllenden Strudel begraben Seefestungen, Hafenanlagen und Städte. In allen Breiten der Erde stürzen sich die Meere. Dann wird eine ungeheure Stille sein, und dann erst kommt das Wasser gerast und zerschlägt mit neuen wirbelnden Donnerschlägen was noch steht. Es gibt noch lebende Menschen. Der Zufall, der sie im Schatten der Stürme und Fluten stehen ließ, hat ihnen das Leben bisher erhalten. Sie hängen an den Stahlträgern, die wie riesige Weinranken gedreht sind. Einige Türme und Schornsteine stehen noch und ragen aus der Flut. Es gibt keine Straßen mehr, nur noch ein paar Inseln aus Stahl und Beton, und jetzt zuckt wieder das grüne Quecksilberlicht auf, wieder wird es dunkel, wieder strahlen die paradiesischen Lichter auf, die das Zeichen der Hölle sind. Am Horizont steigt langsam eine schimmernde Mauer auf, die aus grünen funkelnden Glasquadern erbaut ist. Die Mauer wächst immer höher und höher, und dann bewegt sie sich auf die Inseln zu. Die Polarküsten werden verschluckt. Die gläserne Mauer ist die zweite Wasserflut. Glücklicherweise ist in diesem Inferno zugrundegeraten. Er ist schnell ausgelöscht. Gnädig beschied das Leben der Menschheit. Das Meer und jammervoll wird der Tod für die sein, die auf billige Weise gemordet werden, die sich ins Land und in hochgelegene Täler flüchten konnten. Siechtum und Irrsinn erwartet sie. Wer reich ist und fleißig, der wird überleben können. Er muß ein Feindgeißel, keine Dummköpfe und keine Genies. Die letzten Menschen werden an der Schwelle des ewigen Eises leben, hoch oben in den Bergen, mit den Fledern und Ganssen. Nie wieder können hinuntersteigen in das Tal der Todes. Unten im Tal gibt es nur Eindrücken, jeder überlebende Baum, jeder grüne Halm, jeder Tropfen Wasser ist vergiftet, die Erde ist wüst und leer.



ZEICHNUNGEN HANSLISKA

Kann B 36 einen Krieg verhindern?

Theoretisch liegt heute jeder Punkt der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten in der Reichweite der amerikanischen Riesensommer. Zu dieser Erkenntnis führt uns das Studium einer Weltkarte, mit der eine große ausländische Zeitung die Meldungen von den Langstreckenrekorden der Boeing B 36 mit ihren Aktionsradien von 6000 km illustriert. Das Blatt überläßt es allerdings seinen Lesern, eine Antwort auf die viel wichtigere Frage zu suchen, ob Flugzeuge mit dieser Reichweite instand sind, Sieg und Niederlage in einem neuen Weltkrieg zu bestimmen oder ihn — soweit der Erdgeist seinen schönsten Triumph feiern könnte — sogar zu verhindern. Welche Antwort finden wir auf diese Frage? Die neueste Leistung der B 36 beträgt 5530 km in 9 1/2 Stunden. Sie schließt also Curuchas die Möglichkeit ein, Rußlands Industrie- und Rüstungszentren im Ernstfall zu erreichen und lahmzulegen: Basis Alaska; Gebiet Petroprowlow (Kamtschatka) — Werchojansk; Basis Japan; Gebiet Wladiwostok — Ulan — Jakutsk; Basis China; Gebiet Irkutsk — Nowosibirsk — Stalinsk; Basis Indien; Gebiet Taschkent — Semipalatinsk — Karaganda — Omsk; Basis Iran; Gebiet Baku — Swerdlowsk — Kasan — Magnitogorsk; Basis Tripolis; Gebiet Odessa — Kiew — Rostow; Basis Island; Gebiet Murmansk — Leningrad — Moskau.

Für die Ausschaltung all dieser Gebiete auf die sich die Sowjets im Ernstfall in irgend einer Hinsicht stützen müßten, stehen drei Typen von Baumsternern Boeing zur Verfügung. Von ihnen ist die B 29, vom letzten Krieg her als „fliegende Festung“ bekannt, noch immer die Arbeitspferd der amerikanischen Luftwaffe. Während sie eine Geschwindigkeit von 500 km und einen

Aktionsradius von 3300 km hat, weist die B 36 einen Aktionsradius von 5000 km bei einer Geschwindigkeit von 650 Stundenkilometern auf. Im Vergleich zu diesen beiden ist die 120 000 kg schwere sechsmotorige B 36, der größte Bomber der Welt, mit rund 590 Stundenkilometern verhältnismäßig langsam. Aber ihr Aktionsradius bedeutet, daß sie die Strecke New York — Murmansk — New York ohne Zwischenlandung bewältigen könnte. Wir sagen ausdrücklich könnte, denn der Frieden ist so viel wert, daß man an eine Übertragung der Theorie auf die Praxis eines Krieges noch nicht einmal denken sollte.

Nun hat allerdings Stalin schon im Dezember 1943 Bensch gegenüber erklärt, er halte diesen dritten Weltkrieg für unvermeidlich. Seitdem haben die Sowjets wohl alles getan, um für ihn gerüstet zu sein. Damals stützten sie sich bei der Berechnung ihrer Chancen auf die Überzeugung, ihre Rüstungsgebiete seien von außen her unangreifbar. Diese Überzeugung erweist sich heute, fünf Jahre später, als falsch. Nicht weniger falsch ist jedoch auch die Meinung, ein Krieg zwischen Ost und West müsse zwangsläufig die USA als Sieger sehen, dessen dank der anscheinend nicht mehr ausgleichenden Überlegenheit ihrer Luftwaffe. Falsch ist diese Meinung schon deshalb, weil erstens außerhalb des Eisernen Vorhangs kein Mensch zuverlässig weiß, zu welchen Leistungen inzwischen die sowjetische Luftwaffe, vor allem die Abwehr, aufzulaufen ist. Zweitens ist jede Luftwaffe, also auch die amerikanische, trotz riesiger Reichweiten auf Stützpunkte angewiesen und damit klar von Lande abhängig. Jede einzelne Maschine braucht Piloten und Bodenpersonal, jeder Stützpunkt Schutz durch Land- und Seestreitkräfte. Selbst wenn diese

Bedingungen erfüllt sind, die Stützpunkte Land mit Treibstoff, Munition und anderen Bedarfsvermögen versorgt werden können, bleibt immer noch die höchst wichtige Frage zu lösen: Können die Bomberformationen auf ihrem mehrere tausend Kilometer langen Flug gegen Feindabwehr durch Jäger ist nur bedingt möglich, da ihr Aktionsbereich erheblich unter jenem der Bomber liegt. Damit bleiben nur die Selbstverteidigung und der natürliche Schutz, den die Nacht bietet. Aber dann steht schon eine neue Frage vor uns: Kann ein Nachtlager trotz Radargeräten und anderen Mitteln zur Bestimmung des Zieles die gleiche Wirkung haben wie ein Tagesangriff?

Wir setzen voraus, daß bei Langstreckenangriffen nur Atombomben verwendet werden, deren zerstörende Kraft außerordentlich weit reicht. Dieser Vorteil schließt aber bereits wieder zwei Nachteile in sich: eine einzige gut sitzende Maschinengewehrpatrone in ein mit Atombomben beladenes Flugzeug bedeutet nicht nur das Ende der gesamten Formation, sondern auch einen Verlust an Bomben, der stark ins Gewicht fällt. In Washington gibt man ganz offen zu, daß der Vorrat an die weitere Fertigung von Atombomben sehr genaue strategische Überlegungen für ihre Verwendung notwendig machen. Bei der Unzahl der Ziele, die zerstört werden müßten, um die Kriegsmaschine der Sowjets zu zerschlagen, verfolgt dieses Eingeständnis sicher nicht nur den Zweck, den Gegner in Sicherheit zu wissen. Dazu kommt, daß dieser Gegner seit dem Ende des letzten Krieges auch nicht geschlafen, sondern vor allem seine Verteidigung stark ausgebaut hat, da er Vorsprung und Überlegenheit der amerikanischen Angriffsflugzeuge anerkennt. Schon General Chabarize weist in seiner Schrift „Ich sah Stalins Pläne für den dritten

Weltkrieg“ darauf hin, daß der russische Geheimdienst in dem Gebiet der Atomspionage fieberhaft arbeite. Seine wichtigsten Gebiete seien die amerikanischen Hauptbasen in der Türkei, in Griechenland, Iran und Deutschland. Hier verortete Moskau jene Radareinrichtungen, die alle Stützstellungen des sowjetischen Kriegspotentials entschleiern könnten. Da die Sowjetunion mit Hochdruck an einer Schutzvorrichtung arbeite, die sich ebenfalls auf das Radarprinzip stütze, wäre Amerikas Überlegenheit nur dann gesichert, wenn es gelänge, Bomber mit Überschallgeschwindigkeit zu bauen. Aber so weit ist man erst bei den Jagdflugzeugen.

Die wichtigste Schlussfolgerung aus dem Vergleich zwischen Ost und West — wenigstens für uns — aber ist: Alle Erfolge, die sich durch die Zerstörung des sowjetischen Rüstungspotentials erzielen ließen, könnten, selbst wenn sie kriegsentscheidend wären, etwas nicht verhindern, was unbedingt verhindert werden müßte, wenn der Sieg nicht zu teuer erkauft werden soll. Wir meinen die Überschwemmung und damit Vernichtung Europas durch die russischen Panzerarmeen. Ohne Zweifel könnte die amerikanische Luftwaffe ihre Nachschubquellen und -wege zerstören, könnte ihnen schließlich das Rückgrat brechen, so daß sie bewegungsunfähig und wehrlos würden. Aber sie könnte nicht verhindern, daß die Russen bereits am Rhein, wenn nicht sogar schon am Kanal stünden, oder in Swerdlowsk, Charkow oder Stalinsk die ersten sowjetischen Waffenarsenale in die Luft jagen. Wer auf den Trümmern von Paris oder Odeß sitzt, hofft er dem Chaos überhaupt entkamen, würde vermutlich wenig interessiert an Erfolgsmeldungen aus Sibirien sein, auch wenn sie auf nahe Sicht das Ende des Krieges, auf weitere sogar das Ende der Bedrohung und Furcht überhaupt bedeuteten.

Man sieht: so viel Probleme, so viel Antworten. Wir haben sie nicht nach gegeneinander abgewogen, um zu verhalten, daß jemand durch die Meldungen von den amerikanischen Bomberflug-Rekorden auf den Gedanken gebracht wird, die Gefahr eines dritten Weltkrieges sei nun beseitigt. Das ist nicht so. Es gibt es nur eine Möglichkeit, ihn zu verhindern. Sie liegt nicht im Einsatz von Langstreckenbomben und im Abwurf von Atombomben. Es ist auf beiden Seiten der Wille, den Frieden zu erhalten! W. L.

Ein Arzt erlebt die Industrie

Grundzüge einer sozialpsychologischen Betriebshygiene

Gutachten über die Arbeit von Dr. med. Hans Kellner

Der Gutachter muß zunächst hervorheben, daß er sich nicht für zuständig hält, ein psycho-medizinisches Urteil über die Arbeit abzugeben. Dagegen hält er sich für zuständig in bezug auf die sozialpsychologische und wirtschaftspolitische Seite der Arbeit. In dieser Hinsicht muß er gleich zu Anfang hervorheben, daß die Arbeit eines außergewöhnlich starken Eindecks auf ihn gemacht hat. Sie führt an Hand eines sorgfältig ausgewählten und klar vorgelegten Erfahrungsmaterials aus der ärztlichen Praxis des Verfassers den Nachweis, daß die Verhältnisse in der richtungstüchtigen Arbeit des modernen Betriebes — im vorliegenden Falle eines Betriebes der Textilindustrie — sehr häufig zu besonderen Erkrankungen führen können. Die der Verfasser unter der Bezeichnung „vegetative Dystonie“ zusammenfaßt.

Im einzelnen charakterisieren sich diese Erkrankungen nach Angabe des Verfassers dadurch, daß seelisch-enttäuschende Ergebnisse zu imaginativen Vorstellungen in

bezug auf Erkrankungen von Organen und Schilddrüse, wobei sich nach dem Versuch der Heilung führt aussichtslos, solange er sich lediglich auf den leiblichen Komplex erstreckt, wogegen erstaunliche Heilerfolge erzielt werden, sobald die Einwirkung des Arztes sich auf die Hebung oder Ausgliederung der ursprünglich verursachten seelischen Schädigungen richtet.

Vom Standpunkt des Soziologen aus gesehen, ist es besonders aufschlußreich und wertvoll, daß der Verfasser eine ganze Reihe dieser seelischer Schädigungen in ihren ersten betrieblichen und richtungstüchtigen Verursachungen aufdeckt. Darüber hinaus werden aber auch die Verursachungen deutlich, die im weiteren sozialen Milieu der Erkrankten, also in der Nachbarschaft, im Wohnhaus und damit auch in der Familie, wirksam sind. Auf diese Weise gestaltet sich die Arbeit zu einem erschütternden Dokument über die seelische Dürftigkeit und Armut der Erlebnisphase der fabriktätigen Menschen überhaupt. Zugleich aber läßt sie erkennen, wie sehr z. B. die Spaltung der Tätigkeit der Frau nach der Seite der Fabrikarbeit und nach der Seite der Hauswirtschaft hin, wie sehr eine falsche Platzanweisung im Betrieb und wie sehr eine rasch vorgenommene Veränderung der äußeren Arbeitsbedingungen überhaupt schädlich auf das Gemüt der Betroffenen wirken können.

Schließlich gibt die Arbeit noch eine höchst eindringliche Aufklärung darüber, wie schädlich, und nicht nur der Gesundheit der Eltern, sondern auch der Kinder, beeinträchtigend, der Krieg, die Trennung der Familien und die Überbeanspruchung der im Betrieb Verbleibenden, zumal der Frauen, sich ausgewirkt haben. Der Gutachter jedenfalls ist der Meinung, daß ihr epochale Bedeutung zukommt, und daß sie in Zukunft im Streit der Meinungen, die hervorgehen werden, eine wichtige Rolle spielen werden. Dr. W. Vershofen.



den. Sicher ist nur, daß Amerika mindestens über 500 Super-Atombomben verfügt. Sicher ist aber auch, daß die russischen Forscher seit Jahren an der Schaffung der künstlichen Mesotrons und Betatronen arbeiten, die den verneinigenden kosmischen Strahlen, die tief in das Innere der Erde zu dringen vermögen und gegen die es keinen Schutz gibt, in wissenschaftlichen Kreisen ist man überzeugt, daß Rußland das Geheimnis der Herstellung der Todestralen bereits besitzt. Die Atombomben Amerikas genügen, um die Hälfte der Menschheit in wenigen Tagen auszurotten zu können. Um Atombomben zu fabrizieren, sind große industrielle Anlagen nötig. Die künstliche Hervorbringung von Todestralen, der Abschluß von Pestzellen durch weitreichende Raketen, ist auch ärmeren und kleineren Nationen möglich. Die Erzeugung dieser Möglichkeit allein muß jedem, der sein Leben und das seiner Kinder liebt, das Blut stocken lassen.

Kontinente im Wasserkrieg

Der dritte Weltkrieg beginnt mit dem Ausbruch einer Sturmflut, die ein Erdbeben den anderen entfesselt. U-Boote haben in breiter Front die Super-Atombomben versenkt. In der Stunde X werden sie ausgelöst. Sie sind nicht nur in der Breite, sondern auch in der Tiefe gestaffelt. Sie lassen das Meer in kilometerhohen Wänden auf den anderen Erdteil stürzen. Jede Springflut ist höher als die erste, jede dringt tiefer in das Land ein, fünfzig und hundert Kilometer weit. Die Wassermassen kommen so schnell gerast, daß keine Flucht möglich ist. Vor dem nassen Tod gibt es kein Entrinnen. Es werden zur Zeit auf der Welt, in Griechenland, Palästina, Indes und zum einige Kriege alten Stils geführt. Gemessen an den neuen Möglichkeiten, sind sie nichts als Kirmesprügelein, provinzielle Unternehmungen lächerlichen Charakters. Lediglich die Ermordung des Grafen Bernadotte und seines Begleiters hat die nihilistische Kälte des Zukunftskrieges erreicht. Was an den Kriegsschulen der Welt bisher als Taktik und Strategie gelehrt wurde, muß zum alten Eisen geworfen werden. Es gibt kein Infanteriemehr, es gibt nur noch riesige Verbände von Sanitäts- und Polizeitruppen, die eine Panik im eigenen Lande soweit wie möglich bremsen sollen. Es wird Luftlandungen geben und Luftschiffe und Züge kommen können. Ist fraglich, Der kommende Krieg wird kurz sein. Es können nur die vorhandenen Atombomben, Giftstoffe und Todestralen zum Einsatz gebracht werden. Das wird in kleinen Fügungen bis zum letzten Augenblick geschehen sein. Dann wird es auf der Welt keine Industrie mehr geben, die überlebenden Schiffe werden als eine Flotte des fliegenden Holländers durch die Weltmeere geistert und die überlebende Menschheit wird sich auf der Flucht vor der tödlichen Radioaktivität dem Irrsinn in die Arme werfen, die Folge des Hungers und der unvorstellbaren physikalischen Einwirkung sein wird.

In der letzten Stunde....

Die Erdbeben, die Chile, San Francisco und Messina zerstörten, waren nur schüttern-kindliche Aufschreie der Natur. Nichts im Vergleich zu dem, was der größte Teil der Menschheit im dritten Weltkrieg in den Tagen vor seinem endgültigen Untergang erleben wird. Mit schrecklicher Schönheit kommt die Vernichtung über die Menschen und ihre Städte. Das grünweiße Licht von mehreren Sonnen wird plötzlich erstrahlen, die Dämmerung, die darauf folgt, wird von berückenden Nordlicht-Wundern von Grün, Gelb, Rot und Lila abgelöst. Aber schon ist der größte Teil der Menschheit geblendet, das zerstörte Auge kann nicht mehr wahrnehmen, was weiter erfolgt. Das Ohr hört vielleicht noch, ehe die Lungen zerschellen, die Folge von Donnerschlägen, die das Jüngste Gericht ankündigen, das sich die Menschheit bereits hat. Mit dem Gedröhn von Millionen Pauken, Orgeln und Trompeten fliegen Dampfer und Schlachtschiffe in die Stadt. Der entfesselte Sturmwind läßt die Wolkenkratzer-Riesen, die der Stolz des Ingenieur-Zeitalters waren, wie Streichhölzer brechen. In Sekunden sterben die Menschen, in Minuten werden die Städte zusammengebrochen. Dann wird eine ungeheure Stille sein, und dann erst kommt das Wasser gerast und zerschlägt mit neuen wirbelnden Donnerschlägen was noch steht. Es gibt noch lebende Menschen. Der Zufall, der sie im Schatten der Stürme und Fluten stehen ließ, hat ihnen das Leben bisher erhalten. Sie hängen an den Stahlträgern, die wie riesige Weinranken gedreht sind. Einige Türme und Schornsteine stehen noch und ragen aus der Flut. Es gibt keine Straßen mehr, nur noch ein paar Inseln aus Stahl und Beton, und jetzt zuckt wieder das grüne Quecksilberlicht auf, wieder wird es dunkel, wieder strahlen die paradiesischen Lichter auf, die das Zeichen der Hölle sind. Am Horizont steigt langsam eine schimmernde Mauer auf, die aus grünen funkelnden Glasquadern erbaut ist. Die Mauer wächst immer höher und höher, und dann bewegt sie sich auf die Inseln zu. Die Polarküsten werden verschluckt. Die gläserne Mauer ist die zweite Wasserflut. Glücklicherweise ist in diesem Inferno zugrundegeraten. Er ist schnell ausgelöscht. Gnädig beschied das Leben der Menschheit. Das Meer und jammervoll wird der Tod für die sein, die auf billige Weise gemordet werden, die sich ins Land und in hochgelegene Täler flüchten konnten. Siechtum und Irrsinn erwartet sie. Wer reich ist und fleißig, der wird überleben können. Er muß ein Feindgeißel, keine Dummköpfe und keine Genies. Die letzten Menschen werden an der Schwelle des ewigen Eises leben, hoch oben in den Bergen, mit den Fledern und Ganssen. Nie wieder können hinuntersteigen in das Tal der Todes. Unten im Tal gibt es nur Eindrücken, jeder überlebende Baum, jeder grüne Halm, jeder Tropfen Wasser ist vergiftet, die Erde ist wüst und leer.

# GEIST UND KUNST UND WISSENSCHAFT



# GESTALT KULTUR · UNTERHALTUNG

## Mensch im Spiegel

Das Samen Korn, das in die Erde fallen und werden muß, ehe es Frucht bringen kann, ist eines der erschütterndsten Gleichnisse des menschlichen Daseins.

Erwarte keine Sensationen und laufe ihnen nicht nach. Aber halte Seele und Sinne offen für die kleinen Wunder des Daseins, die dir allerwegen begegnen können. Sie machen dich reicher, als alle effektvollen Erscheinungen, die doch immer in einer Enttäuschung enden.

Es bedarf oft einer großen Enttäuschung, manchmal eines gänzlichen Zusammenbruchs, damit wir einmüdig werden, damit wir einsehen, hineinsehen in die wahren Zusammenhänge der Welt. Das ist für viele der Anfang des Weges zur Weisheit.

Eine Tugend, übertrieben ausgeübt, kann zur Laster werden, selbst zum Laster werden, z. B. Sparsamkeit zum Geiz, Wahrheitsliebe zur Rechthaberkeit, Milde zur Schwäche. Das soll uns mahnen, in allem, auch im Guten, das rechte Maß zu halten, die gerechte Mitte. Ein Schritt über die Grenze führt uns in die Unordnung, in Disharmonie, die uns hindert, unserer Vollendung entgegenzugehen.

Der Krieg hat die Geister geschieden: wo noch ein Funke glommt, hat der Sturm der Zeit die Flamme hell entfacht, wo aber nur noch Asche war, ist das Häuflein toten Daseins ins Nichts verstorben.

Unsere menschliche Vollendung wird nur möglich sein, wenn wir die Ausgeglichenheit in uns selbst und damit die Harmonie mit der Welt finden, den Ausgleich zwischen Sinnes und Seele, Blut und Geist, Gut und böse, Wärme und Kälte, Wissen, Ich und Welt. Dahin soll unser ganzes Trachten, Träumen und Sehnen zielen und doch unsere Unruhe und Schuld.

So wart auch das Leben aussehen mag, so verloren und unerschauhar und unbegreiflich, es geht zuletzt doch alles um Schuld und Sühne; das ist der Angelpunkt der Weltgeschichte wie jedes einzelnen Menschenseins.

Es kommt nie auf die äußeren Dinge an, und mögen sie noch so reich sein. Entscheidend ist allein der innere Reichtum, die Fülle des Herzens, die Tiefe des Erlebens. Es kann einer, der am Abend durch seinen kleinen Garten geht und die Wunder einer einzigen Blume erlebt, mehr vom Sinn und Wesen der Welt erfahren, als ein Sammler, der eine Weltreise macht.

Ohne Geduld wird alles verdorben, was zur Vollendung reifen wollte, wird geerntet, ehe es an der Zeit ist, und siehe, alle Früchte sind grün.

Wenn der Mensch einem Laster verfallt, so ergeht es ihm wie der Fliege, die am Honig kleben bleibt und elend zugrunde geht.

Der wahrhaft Weise kann von keinem Menschen enttäuscht werden, weil er nichts erwartet, was über die Fähigkeiten und Möglichkeiten des anderen hinausgeht. Enttäuschungen sind nur dann möglich, wenn wir unser eigenes Wünschen und Wollen auf den anderen übertragen, wenn wir ihn nicht in seiner Wirklichkeit sehen, in seiner ganzen Differenziertheit, Unzulänglichkeit und Fragwürdigkeit. Enttäuschungen sind immer nur eigene Täuschungen.

Freunde in der Not sind häufiger zu finden als Freunde im Glück. Des anderen Glück nützt uns zu tragen, erfordert eine größere ethische Kraft, als mit lüchelnder Selbstzufriedenheit den edlen Wohlwäter zu spielen.

Wir sollen in geistigen Dingen anspruchsvoll sein, auch in der Freude, im Genuß. Je höher der Wert eines Menschen ist, desto sublimer sind die Genuße, die er sucht.

Die Saat schließt die Ernte in sich wie die Ernte die neue Saat. Es ist beides das Gleiche, auch im Geisigen.

## Das Mädchen Namenlos / von Ernst Wiechert

„Die Welt, wie sie im Märchen aufgerichtet ist, ist nicht die Welt der Wunder und Zauber, sondern die der großen und letzten Gerechtigkeit, von der die Kinder aller Völker und aller Zeitalter geträumt haben.“ Diese Formulierung Ernst Wiecherts ist bezeichnend für das Wesen seiner Märchen, deren erster Band vor Jahresfrist erschienen ist, und von denen der Verlag Kurt Desch, München, zu Weihnachten den zweiten Band vorlegt. Wiechert hat mit der Aufzeichnung dieser Märchen im letzten Kriegswinter begonnen, um die armen Kinder aller armen Völker über die grausame Wirklichkeit hinwegzutrogen. Das Stichwort seiner Märchen — wenn man unterscheiden will diese Märchen von den Volksmärchen, die durchaus nicht „ethisch“ bestimmt sind: Wiecherts Märchen sind Kunstmärchen, auf der hohen Linie, die von Andersen zu Oscar Wilde führt. — Wir entnehmen dem zweiten Band enthaltenen Vorabdruck — gekürzt — der Hauszeitschrift des Kurt-Desch-Verlages, München, aus der Romanstraße, aus der wir seinerzeit auch den Wiechert-Beitrag „Das zerstörte Menschenantlitz“ zum Abdruck brachten.

Es war einmal ein armes Mädchen, das hieß bei allen Leuten „Namenlos“, denn es war eines Morgens am Ufer des Stromes gefunden worden, in einer aus Rohr geflochtenen Wiege, und es hatte nichts an als ein Hemd aus sehr feinem Linnen und eine dünne goldene Kette um den Hals, so dünn, als hätte eine Spinne sie über Nacht gewoben. Die Leute, die es fanden, sahen es mitteilig an, denn es war ein hübsches Kind, aber da es ganz arme Fischer waren, so trugen sie es zum Vogt des Königs, und dieser bestimmte, daß es zu einer Witwe gebracht wurde, die lebte allein in der Heide und hatte schon hier und da ein Fingelkind aufgezogen.

Da bedauerten die Leute das Kind, denn die Frau war als böse und hartzig bekannt, aber obwohl sie es dem Vogt vorstellte, blieb dieser bei seinem Befehl, denn es war ihm nichts daran gelegen, ob es Fingelkindern gut oder böse erging.

So wuchs nun „Namenlos“ auf und würde wohl frühzeitig verdorben und gestorben sein, wenn nicht der alte Knecht gewesen wäre, den die Frau für ihre Schafe und ihren kleinen Acker hielt, und der auch einmal namenlos an ihre Tür geklopft hatte, nur um ein Obdach und etwas Nahrung zu finden. Der trug von Anbeginn an in seinem einfältigen Herzen eine große Liebe zu dem Kind, wachte darüber, daß es nicht zu Schaden kam, daß es nicht zu großen Hunger litt und daß ab und zu ein bißchen Freude in den blauen Augen aufleuchte, wenn er ihm ein Spielzeug schnitzte oder eine Muschel vom Strom brachte.

Es war klein, mit breiten Schultern und langen Armen, und sah eher wie ein Waldkobold als wie ein alter Mann. Aber für „Namenlos“ war er das Schönste, was sie kannte, eine Zuflucht in aller Not, ein Licht im Dunkeln, und sie liebte ihn zärtlicher als alles in der Welt. „Warte nur, Marti“, sagte sie, denn so nannte sie ihn, „bis meine Mutter mich holen kommt! Dann sollste du immer einen weißen Lammfell tragen und rote Stiefel an den Füßen, und sollst auf einer silbernen Flöte blasen und dich an meinem Feuer sitzen. So gut bist du zu mir gewesen.“

Da ließ er sie bei ihrem kindlichen Glauben und sah nur zu, daß ihr nicht zuviel Ungemach geschah. Und so still und bescheiden er sonst war, so konnte er zornig werden wie ein Wolf, wenn das böse Weib die Hand gegen das wehrlose Kind aufhob. Und als er einmal dazu kam, wie „Namenlos“ in einem Winkel auf Erbsen knien mußte, weil sie einen irdenen Teller hatte fallen lassen, ergriff er mit seinen langen Armen das Weib um die Mitte und setzte es in einen Topf auf die heiße Herdplatte. „Da schmeiß nun, du Hexenbesen“, sagte er, „bis du Blasen bekommst! Und rührst du noch einmal das Kind an, so will ich dich dort halten, bis du gar geworden bist.“ Das Weib schrie, denn ihre Röcke begannen schon zu sengen, und „Namenlos“ mußte ihn flehentlich bitten, bis er es wieder herunterhob.

Von da an geschah dem Kinde nichts, aber was die Frau an kleineren Quälereien sich ausdenken konnte, das bescherte sie ihm reichlich, und „Namenlos“ fürchtete sich, es dem Knecht zu sagen,

damit kein Unglück geschähe. So trug sie ihr Päckchen Herzleid, hütete die Schafe, jätete das Unkraut im Garten und sammelte Beeren im Walde und auf dem Moor, die die Frau dann verkaufte. Das Leben war ihr trotz allem Ungemach nicht leid, solange der alte Knecht da war und solange sie auf der Heide sitzen und singen konnte. Denn als sie älter geworden war, zeigte sich, daß in ihrer jungen Stimme ein wunderbarer Zauber lag, so groß, daß die Menschen von ferne sich herbeischleichen und lauschten.

„Bin nicht klein und bin nicht groß, ward gefunden nackt und bloß, heiße nichts als „Namenlos.““

So sang sie vor sich hin, und die Pechsammler in den Wäldern, die Kräuterfrauen und die armen sammelnden Kinder hielten den Atem an, falteten die Hände und flüsterten leise: „Das Fingelkind singt.“ Das Weib in der Hütte aber wart die Herdinge durcheinander, daß sie klapperten.



Hans Orlowski: Besinnung. Aus dem von W. G. Oeschlitz eingeleiteten Mapenwerk: Hans Orlowki, Holzschnitte, erschienen im Walter-Rau-Verlag, Dietmannsried/Bayr. Allgäu.

pernten, und fluchte vor sich hin. „Du Hexenbrut“, sagte er, „wie man dich gefunden hat, so wird man dich auch begraben, nackt und bloß!“

So gingen die Jahre, mit Sommer und Winter, mit Blumen und Schnee, und „Namenlos“ war eine Jungfrau geworden, schöner als alle, die die Leute je gesehen hatten. Und der Knecht hatte nun schon einen grauen Haarschopf über der Stirn und schien noch kleiner und breiter geworden, aber seine Liebe zu „Namenlos“ war immer noch die gleiche. Nur die Frau war unverändert, außer daß sie noch böser geworden war, weil keine Königin oder Fee sich zeigten wollte, um das Kind zu holen und sie selbst mit Schätzen zu überhäufen.

Eines Morgens aber kam der alte Knecht ganz aufgeregt in den Schafstall. „Es hat mir etwas geträumt“, „Namenlos“, sagte er. Das Mädchen lächelte. „Und was hat dir denn geträumt, Marti?“ fragte er. „Es hat mir geträumt: auf der Heide stand eine blaue Blume, die blühte allein auf der weiten Flur und blühte so herrlich, daß der ganze Himmel blau war von ihrem Widerschein. Und da kam eine Biene geflogen, quer über die

Heide, und sie war aus Gold, so daß die ganze Heide von ihr leuchtete. Und sie ließ sich auf der Blume nieder und trank ihren Honig, und als sie fortfloß, tropfte ihr Honig über die ganze Heide, und es lag wie große Sonnenflecken auf dem Heidekraut.“ Da lächelte das Mädchen wieder und sagte: „Das war ein schöner Traum, Marti, aber nun muß ich die Schafe austreiben, sonst gibt es Schelte.“

Am nächsten Tage aber ging ein kalter Wind über die Heide, und „Namenlos“ hatte den groben Mantel über die Schultern gelegt, den der Knecht ihr von seinem kleinen Verdienst geschenkt hatte, denn es fror sie in ihrem dünnen Kleid. Da sah sie eine fremde Frau über die Heide kommen, die war alt und ihr Kleid war dünn und zerschissen, und „Namenlos“ sah, wie sie fror in dem kalten Wind. Die Frau kam bis zu ihr heran, grüßte sie mit einem traurigen Lächeln an und sagte: „Liebes Kind, es friert mich so sehr. Könntest du mir wohl deinen Mantel geben, damit ich es ein bißchen warm habe?“ Da nahm „Namenlos“ den Mantel von ihren Schultern und reichte ihn der Frau und sagte: „So wie Marti sich meiner erbarmt hat, so muß ich mich wohl auch deiner erbarmen.“

„Namenlos“ aber lockte die Schafe zu sich und schmeigte sich an ihre warmen Leiber. Am Abend fragte der Knecht sie nach dem Mantel, und sie erzählte ihm, was ihr begegnet war. „Siehst du, „Namenlos“, sagte er, „nun weiß ich, was mir geträumt hat.“

Am nächsten Tage aber ging der Wind noch kälter über die Heide, und es fror das Mädchen sehr in seinem dünnen Kleid. „Wenn nun heute jemand käme“, dachte es, „würde ich nichts mehr abzugeben haben und traurig sein.“ Aber nach einer Weile kam ein fremdes Mädchen über die Heide gegangen, das war noch jung und sehr schön, und es hatte nichts an als ein langes, weißes Hemd, das trieb der Wind um seine schmalen Glieder, und das Mädchen zitterte vor Frost. Als die Jungfrau zu „Namenlos“ herangekommen war, grüßte sie mit einem traurigen Lächeln und sagte: „Liebe Schwester, es friert mich so sehr. Könntest du mir wohl dein Kleid geben, damit ich es ein bißchen warm habe?“ Da zog „Namenlos“ ihr altes Kleid aus, reichte es dem Mädchen und sagte: „So wie die Sonne sich meiner erbarmen wird, so muß ich mich wohl auch deiner erbarmen.“ Und die Jungfrau nahm das Kleid, zog es über ihr Hemd, dankte dem Mädchen und ging davon.

„Namenlos“ aber verbarg sich unter ihren Schafen, kniete dort frierend bis zur Dunkelheit und ging dann heim. Sie nahm eine alte Decke des Knechtes um ihre Schultern und saß zitternd vor dem Herdfeuer, denn die Frau war nicht daheim. Als der Knecht eintrat und sich wunderte, erzählte sie ihm, was ihr begegnet war. Er ließ das Feuer in seiner Pfeife ausgehen, schüttelte den Kopf und sagte: „Ach, „Namenlos“, weißt du jetzt endlich, was mir geträumt hat? Aber sie lachte ihm aus und schürte das Feuer. „Wenn nun morgen jemand kommt“, sagte sie scherzend, dann ist der Traum zu Ende, denn ich habe nichts mehr, was ich verschicken könnte.“

Am nächsten Tage aber blies der Wind noch kälter als zuvor, und „Namenlos“ fror und zitterte in ihrem dünnen Hemd und drückte sich an den Stamm der alten Birke, deren Blätter sich schon golden färbten, denn es war schon spät im Jahr. „Ach lieber Gott“, betete sie, „doch heute niemand kommen, damit ich nicht ganz erstarre!“ Aber kaum daß sie es gesagt hatte, sah sie ein Kind über die Heide kommen, das war noch klein und ganz nackt, und sie schrie vor Erhaben, als sie sah, wie der Wind es vor sich hertrieb. Und als das Kind vor ihr stand, grüßte es mit einem traurigen Lächeln und sagte: „Liebeste Muhme, es friert mich so sehr. Könntest du mir wohl dein Hemd geben, daß ich ein bißchen warm habe?“ Da riß sich „Namenlos“ das Hemd von den Schultern, hüllte das Kind ein und wollte es an ihrem Herzen wärmen.

Da stand „Namenlos“ nun und schämte sich sehr, und als sie sich umschau, um etwas zu finden, womit sie ihre Blöße bedecken könnte, blieb ihr

das Herz stehen, denn aus dem Walde kam langsam ein goldener Zug geritten, der leuchtete in allen Farben, und Schwerter schimmerten und Satteldecken leuchteten, und es war, als ginge unter Sturm und Regen eine neue Sonne auf. Und ein letzter Windstoß fuhr in die alte Birke und schüttelte die goldenen Blätter wie einen Regen herab. Sie fielen so dicht über „Namenlos“, daß sie die Hände vor die Augen halten mußte, und als sie die Augen wieder aufschlug, sah sie, daß alle Birkenblätter sich in Gold verwandelt hatten und zu einem Kleid geworden waren, das hing ihr so dicht und leuchtend um die Schultern.

Und wie sie so kniete, hörte sie die Hufe der Pferde immer näher kommen und endlich bei ihr anhalten, und sie hörte, daß jemand aus dem Sattel stieg und fühlte, wie ihre Schulter ganz leise angerührt wurde. „Zeige mir dein Angesicht“, sagte eine sanfte Stimme. Da hob „Namenlos“ den Kopf und sah einen schönen Jüngling vor sich stehen, der war so prächtig gekleidet, daß er wohl ein Königssohn sein mochte. „Ich habe eine Frau getroffen“, sagte er und sah sie immerzu an, „die trug einen alten Mantel und hieß mich die Hirtin suchen, der der Mantel gehörte. Da suchten wir einen Tag lang nach dir. Und dann traf ich eine Jungfrau, die trug ein altes Kleid, und hieß mich die Barmherzige suchen, die lieber frieren wollte, als andere in Not lassen. Da suchten wir einen Tag lang nach dir. Und dann traf ich ein Kind, das trug ein grobes Hemd, und hieß mich die Gnadenreiche suchen, die nackt und bloß zurückgeblieben sei, um ein Kind zu wärmen. Und so will ich niemand anders über mein Volk setzen als eine arme Magd, die barmherzig und gnadenreich zu den Armen ist, und will dich fragen, ob ich dich auf mein Pferd heben und mit mir nehmen darf.“

„So weiß ich nun wohl“, sagte „Namenlos“, „was der Knecht geträumt hat. Und ich will dir folgen, wohin du willst, wenn du ihn mit dir nimmst und ihm einen Pelz aus weißen Lammfellen und ein Paar rote Stiefel schenkst. Denn ich habe ihm versprochen, und er ist der einzige, der gut und liebreich zu mir gewesen ist.“

## Ein moderner Vater

Ein Zug ist eingefahren. Menschen zwingen sich durch die Sperrriegel, rasen gedankenlos weiter. Erst viele, immer weniger, — dann, als letzter, kommt ein Vater. Ein altmodischer Vater. Steil ragt der Hut, der Schal weht über den schwarzen Wollmantel, Rock und Weste sind fest zugeknöpft, und den steifen Kragen zielt ein grünbelegter Schirm, besetzt mit einer Edelsteinfliege. Ein Kneifer wackelt auf der Nasenspitze. Der Vater keucht heran, behangen mit zwei riesengroßen Koffern, wühlt nach der Fahrkarte und sticht dabei dem schimpfenden Vordermann mit dem langen Regenschirm in das Bein. — Ein Vater von gestern.

Und jenseits der Sperre steht wartend der Sohn. Ein Sohn von heute, aufgeweckt, gerissen, frech, nichts scheint ihm heilig. Der Vater setzt die Koffer ab, lehnt den Schirm bedächtig daran, begrüßt umständlich herzlich den Sohn. Soweit ist alles ganz alltäglich. Aber — —

Die Umstehenden werden aufmerksam. Der Vater nimmt den Hut ab, — „da, Junge“, — knöpft den Mantel auf, zieht ihn aus, hängt ihn dem Sohn auf, dann den Rock, die Weste, bindet den Schirm ab — „da, Junge, auch das noch“ — und gibt ihm den langen Regenschirm. Wartet nicht, bis der Sohn sich von seinem Schrecken erholt, ist mit Riesenschritten, beide X'fer in der Hand, um die Ecke verschwunden, hinter ihm her ein wandelnder Kleiderständer. —

„Wie? Was hat der eben noch gesagt?“ — fragen welche. Wirklich, er sagte nur: „Ich will nicht, daß du schief wirst!“ Alle haben es verstanden. Einige lachen darüber, andere halten das mitleidig für verrückt. Doch da hinten nicken zwei und man hört sie sagen: „Ja, der paßt noch auf, daß sein Sohn nicht schief wird. Solche Väter gibts nicht mehr viele. Deshalb sind ja auch heute die Menschen so schlief!“

Vielleicht haben später noch mehr Leute gedacht, daß dieser altmodische Vater eigentlich doch recht modern war, — gestern mittag an unserem Bahnhof. (B. D.)

## Der Herr des Fünfecks

Kriminalroman von Peter Paul Bertora - Nachdruck Prometheus-Roman

(Nachdruck verboten)

Er blieb am Fenster eines Abteils stehen, um zu beobachten, ob Barrister sich irgendwo zeigte. Erst als der Zug aus der Station war, nahm er Platz und dabei streifte sein Blick den einzigen anderen Insassen — eine Dame, die ihm schräg gegenüber auf der entgegengesetzten Seite des Abteils saß. Sie sah angelegentlich aus dem Fenster und hatte ihr Gesicht abgewandt, aber trotzdem erkannte Roger sie sofort — es war Vivian Karakerian.

Ein entscheidungsschweres Gespräch

Die Lage war ebenso grotesk wie peinlich. Der Zug hielt die nächsten zwei Stunden bei London nicht mehr, und während dieser Zeit war Roger unentpinnbar in engem Raum mit einer Dame zusammen, die ihm vor nicht langer Zeit zwar nicht mit Worten, aber doch deutlich genug, die Tür gewiesen hatte.

Der Takt gebot ihm, ein anderes Abteil aufzusuchen, aber ein unbestimmbares Gefühl, das er in dem Augenblick für Trotz hielt, veranlaßte ihn, seinen Platz beizubehalten. Er erwog in seinem Inneren, ob sie ihrerseits das Abteil verlassen oder ihn einfach ignorieren würde. Während er sie verstohlen demzufolge betrachtete, bemerkte er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß ihm ihren fest zusammengepreßten Mund ein leises, aber nicht unfreundliches Lächeln spielte.

Sie schien sich seiner Anwesenheit nicht bewußt zu sein, jedenfalls nahm sie keine Notiz davon, sondern sah unverweilt aus dem Fenster.

Roger zwang sich nun seinerseits zu der Betrachtung der Landschaft auf der anderen Seite, aber immer wieder irten bewundernde Blicke zu ihr hinüber.

Sie war in der Tat entzückend; selbst in seiner wenig rosigten Gemütsstimmung konnte Roger nicht umhin, dies festzustellen. Die Art, wie sie mit einer etwas burschikosen und doch damenhaften Bewegung ihre schlanken Beine übereinanderschlug, bezauberte ihn ebenso sehr, wie das feine Profil mit dem zarten, energischen Näschen.

Während er aus dem Fenster starrte, fühlte er mehrmals ihre Augen auf sich ruhen, wie damals in der Oper und genau so wie damals hatte er das Empfinden, daß diese Blicke keineswegs feindselig waren.

„Wenn ich mich jetzt rasch umwende“, dachte er, „und ich sie dabei ertappe, wird sie sich ärgern; ich darf es also nicht tun.“ Im gleichen Augenblick wandte er sich trotzdem um. Weit entfernt davon, sich unmutig zu gebärden, sagte Vivian mit klarer und sicherer Stimme:

„Entweder sind Sie der größte Poser, Mr. Denison, dem ich je begegnet bin, oder Sie haben sich in den letzten Monaten sehr verändert.“

Rogers Wangen verfarben sich leicht. Verwundert und belustigt nahm Vivian diese Wirkung ihrer Anrede wahr.

„Sie scheinen inzwischen sogar gelernt zu haben, rot zu werden, wie ich es für einen Poser keine billige Nuance.“

Roger, der fühlte, daß er im besten Falle stottern würde, begnügte sich damit, sein reizendes Gegenüber hilflos anzustarren.

„Ich erkenne Sie von Minute zu Minute weniger“, sagte Vivian mit leisem Spott. „Sie hatten doch sonst immer eine Antwort auf alles bereit.“

Nun mußte Roger antworten, obwohl er Mühe hatte, sich eine passende Erwiderung zurechtzulegen.

„Vielleicht habe ich mich wirklich etwas verändert“, sagte er, „wenigstens hoffe ich es bisweilen.“

„Auch ich hoffe es — in Ihrem eigenen Interesse. Fast wäre ich sogar geneigt, es zu glauben. Ich habe Sie zweimal in Situationen beobachtet, in die der frühere Reginald Denison sich kaum begeben hätte. Seit wann sind Sie musikalisch geworden, und seit wann haben Sie sich zum Retter kleiner Jungen und ihrer Spielzeuge entwickelt?“

„Ach“, sagte Roger, um irgendetwas zu sagen, „das waren Launen.“

„Hören Sie, Mr. Denison“, Vivians Stimme klang ernst und eindringlich; sie wandte sich ihm nun voll zu. „Damals, als ich nahe daran war, mich mit Ihnen zu verloben, war ich bereit, viele ihrer Schwächen zu übersehen. Ja ich glaube, daß Sie mich aufrichtig liebten. Aber als man mir Ihre zynische Wette hinterbrachte —“

„Meine Wette?“ warf Roger ein; im seltenen Augenblick erinnerte er sich an die

Worte, die Vivians Begleiter im Hyde-Park fallen gelassen hatte. Er hielt es für das beste, abzuwarten, was weiter kommen würde.

„Ja, Ihre Wette“, fuhr Vivian fort. „Es wurde mir erzählt, Sie hätten gewettet, daß in einem halben Jahre meine Mitgift in Ihrer Tasche und ich in einem weiteren halben Jahre von Ihnen getrennt sein würde — geschieden durch mein Verschulden. Ich habe das damals geglaubt, denn einer Ihrer sogenannten intimen Freunde trug es mir zu. Nun aber frage ich Sie auf Ehre und Gewissen, ist es wahr, was man mir erzählte?“

„Nein!“ wollte Roger erwidern, „nein, ich bin nicht der, für den Sie mich halten.“ Er sprach es indessen nicht aus, obwohl ihm alles dazu drängte, unter den prüfenden, zweifelnden Blicken des schönen, begabten Gesichts seines Doppelgängerrollen, die ihn, wie er immer mehr erkannte, als einen charakterlosen Zyniker erscheinen ließ, abzuwenden und den wahren Sachverhalt zu enthüllen. Er erinnerte sich jedoch noch beizeiten, daß ein solcher Schritt wohl überlegt sein mußte.

Es waren ihm mit dieser Rolle auch Pflichten zugefallen, rein menschliche sowohl wie dienstliche, die er nicht einfach von sich abstreifen konnte nur um sich bei einem jungen Mädchen, das er kaum kannte, in ein besseres Licht zu setzen.

Würde es überhaupt ein besseres Licht sein? Er mußte dies bezweifeln, denn es war möglich, sogar wahrscheinlich, daß er Vivian als ein Mensch, der zum Betrüger an seiner ganzen Mittelwelt, seinen Freunden und Verwandten, zuletzt auch an sich selbst geworden war, nicht minder verabscheuungswürdig sein würde als der Tote, dessen Namen er sich angemaßt

hatte. Er mußte die Suppe, die er sich eingebrockt hatte, auslöffeln, so schwer es ihm auch im Augenblick wurde!

Es war ihm unmöglich, Vivian auf ihre Frage zu antworten. Obwohl er wußte, wie er sich Schweigen auslegen würde, wandte er sich ab und starrte wieder zum Fenster hinaus. Wie zum Hohn brach eben die Sonne durch die Wolken und schien freundlich auf das dampfende Hügelland.

„Also doch“, erklang es ernst und bedauernd von der anderen Seite des Abteils.

Ein langes Schweigen folgte. Erst nach geraumer Zeit begann das junge Mädchen ein nichtssagendes Gespräch, um die immer drückender werdende Spannung zu brechen. Mühsam entwickelte sich eine schleppe Unterhaltung über belanglose Gegenstände.

Noch immer vermied es Roger, Vivian anzusehen. Er blickte nach den Wolken, die sich klar am Horizont abzeichneten.

„Sehen Sie“, bemerkte er klüglich, froh, eine Ablenkung zu finden. „Wildgänse! Dort drüben am Waldrand!“

Ganz weit, fast am Horizont, zeichnete sich ein dünnes, kaum wahrnehmbares Dreieck über dem dunklen Grün des Forstes ab.

## Ein paar leere Blätter

Roger erwachte aus tiefem, traumlosem Schlaf und blinzelte nach der Uhr. Er hatte länger als gewöhnlich geschlafen, und es war Zeit zum Aufstehen. Trotzdem traf er keine Anstalten dazu. Allmählich formten sich unklar und verworrene Erinnerungen in seinem Kopf.

„Vivian!“ murmelte er traumverloren. Dieses Wort zerriff wie mit Zauber macht die Schleier, die sein Gehirn noch umfangen hielten. Er vermochte wieder geordnet zu denken.

Wie war nur alles gekommen? Er hatte sich verraten! Frauenschafsinne hatte die Maske, die er monatelang erfolgreich aufrechterhalten hatte, durchschaut.

Bei der Erinnerung an seine Unvorsichtigkeit lächelte Roger hell auf. Wie hätte er aber auch in jenem Augenblick an die Kurzsichtigkeit seines Stiefbruders denken sollen! Überdes war ihm klar, daß Vivian schon vorher ernste Zweifel an seiner Identität aufgestiegen waren, und daß sein Hinweis auf die Wildgänse, die nur sehr scharfen Augen erkenntlich sein konnten, einen Rest solcher Zweifel beseitigt hatte.

Er hatte Vivian lange verständnislos angestarrt, als sie ihm erklärte, er sei nicht Reginald Denison, und erst verstanden, wie sie darauf gekommen war, als sie ihn lachend zu der plötzlichen Schärfe seiner Augen beglickwünschte. Darauf ließ er dann wohl oder übel alles Komödientenspiel fallen und beichtete dem schönen Mädchen den ganzen Betrug seiner Scheinexistenz.

Mit glücklichem Lächeln dachte er daran, wie ihm ihr teilnehmender Blick über alle Schwierigkeiten dieses Geständnisses hinweggeholfen hatte. (Fortsetzung folgt)

# Spiegel der Heimat

## Chronik der Woche

Man kann nicht sagen, daß Karlsruhe ehemals sein Licht unter den Scheffel gestellt hätte. Und wiewohl die Landeshauptstadt vielleicht nicht immer im besten Licht erschienen sein mag, so lag das sicherlich nicht an ihren 4000 Gaslaternen und 1300 elektrischen Lampen. Sie leuchteten weithin in den Nachthimmel und bis in die projektierten Vorstadtstraßen hinaus. Bis zu jenem Septembertag 1939, als die europäische Verdunkelung über die Menschen kam. Seitdem war es aus mit dem guten Licht von Karlsruhe. Auch als Straßenbeleuchtung kam es nicht wieder. Die Demokratisierung schritt vorwärts, die Trümmerbehebung machte sogar Rekordfortschritte, nur die Laternen konnten nicht Schritt halten. Eigentlich hätten sie dem Wiederaufbau voranleuchten sollen. Aber sie blieben ausgeschaltet. Die Karlsruher stapften behutsam weiter durch die Düsternis der Zeit und freuten sich über jedes Schaufenster, das wieder zu strahlen begann. Es sind inzwischen sehr viele Schaufenster hell geworden. Und genau 388 Gaslaternen, die wieder leuchten. Bis zum Ende des Jahres sollen es 600 werden. Karlsruhe wird heller! Wenigstens in den Straßen.

Ob es freilich in den Köpfen der Volksschüler Nordwürttembergs auch heller wird, ist eine andere Frage. Ministerialrat Schneckenburger vom Kultusministerium hat kürzlich festgestellt, daß es an Lehrern mangelt. Die Statistik beweist es. In Württemberg kommen in der neuen Jahresklasse 20 000 ABC-Schützen mehr in das erste Schuljahr als 1938. Das heißt, daß auf einen Klassenlehrer 64 Schüler kommen. Wieviel Gelehrsamkeit da auf den einzelnen Schüler entfällt, läßt sich ausrechnen. Viel kann es nicht sein. Es heißt dann auch, daß unter diesen Umständen 74 Prozent der württembergischen Schüler verkürzten Unterricht erhalten müßten. Verkürzter Unterricht ist aber immer zu wenig Unterricht, selbst wenn man wie Shakespeare nicht gar viel von der Schulweisheit halten sollte, und selbst im Hinblick darauf, daß es heißt, die Schwaben würden doch erst mit Vierzig geschick.

Immerhin, haben wir auch zu wenig Lehrer, so haben wir doch dafür mehr Ärzte. Wir haben sogar zu viel Ärzte. Die Berufssteuerung der Akademiker lief da etwas einseitig während des Krieges. Man weiß auch warum. Aber damals schien man es nicht zu wissen oder man wollte es nicht wissen. Nun haben wir also die Ärzte, die nach zehn Semester Medizinstudium froh sein müssen, wenn sie irgendwo als Portier oder Nachtwächter unterkommen können. Das ist sehr häßlich für diese Ärzte, aber sie werden dann immer noch ein höheres Einkommen haben als etwa der 2. Hilfsarzt des Max-Egon-Krankenstaates in Donaueschingen, dessen Stelle kürzlich öffentlich ausgeschrieben war. Für ein monatliches Taschengeld von DM 50.—. Kein Zweifel, der junge Mann (vielleicht ist er auch schon etwas älter) mit dem Dokortorenam wird sich über Arbeit nicht zu be-lagen haben. Er wird am Operationstisch stehen und an den Krankentbetten und von den Patienten sehr ernst genommen werden. Aber wenn er in den Pausen des Nachdienstes etwa eine Zigarette rauchen will, wird er an sein Taschengeld denken und es nicht tun. Denn für die 50 D-Mark kann er sich gerade noch ein Paar Schuhe kaufen. Warum ist er auch Arzt geworden und nicht Schuhhändler?

Vielleicht kann er aber auch bald Croupier werden. Croupiers verdienen sehr gut und man wird sie demnächst wieder brauchen. Die Spielbank ist als letzte Retterin in der finanziellen Not der Städte wieder populär geworden. Harzburg und Homburg haben sie schon, Neuenahr und Bad Nauheim werden sie noch in diesem Monat erhalten. Hessen ist uns am Nasenlänge voraus. Das hat Bayern aufgeschreckt. Es fürchtet zu spät zu kommen und hat eine Abordnung nach Baden-Baden geschickt, um Spielbankerfahrten zu sammeln. Man denkt dabei an Garmisch-Partenkirchen, Bad Kissingen und an Bad Reichenhall. Was man an den zuständigen Stellen wegen Baden-Baden denkt, ruht weiterhin in einer Schreibtischschublade. Die Kugel rollt jedenfalls an der Oos noch nicht wieder. Aber wenigstens läuft die Konzeption. Und sie läuft schon so lange, daß die älteste Spielbank Deutschlands immerhin noch die späteste werden kann. Inzwischen dient man gutnachbarlich mit Erfahrung und läßt einstellen — natürlich zur Gesundung der städtischen Haushaltspläne — andere die Glücksjäger rufen.

In südbadischen Mittelteil wurde übrigens auch gerufen. Wenn auch keine Glücksspieler, so doch Enten. Frühmorgens watschelten sie noch querkvergnügt im dicken weißen Federnkleeck dem nahen Gewässer zu, und abends kamen sie zurück, still, beschämt und nackt. Spitterfasernack wie frischgeborene Säuglinge. Aber keine Entensauglinge! Man hatte sie bei lebendigem Leibe gerupft und auf den Braten verzichtet. Im Hinblick der nackten Entenbrust schlug das gute Gewissen, und man beließ es bei den Federn für ein sanftes Ruhelassen. In Ettlingen hingegen schlug das gute Gewissen überhaupt nicht. Weder vorher in der Scheune noch nachher im Gerichtssaal. Dabei ging es noch nicht mal um Entenfeder, sondern nur um eine Heugabel. Um eine simple Heugabel, die der ebel nicht hergeben und der andere nicht lassen wollte. Worauf er, der die Gabel am richtigen Ende erwischte hatte, dem andern die Zinken in die Brust steckte. Freilich nicht so tief, daß dieser nicht anschließend über jenen herfallen und ihn würgte. Bis der Sohn des Gewürgten herbeistürzte und wiederum den eben noch siegelbundenen Gestochnen blutig

## Die Mona Lisa des Nordens

DAS UNGEWÖHNLICHE LEBEN UND STERBEN DER SCHÖNEN BÄRBEL

Man hat das liebreizende Gesicht, um dessen Mund ein leises geheimnisvolles Lächeln spielt, dessen Nase keck und vorwitzig und bezaubernd eigenwillig vorspringt, die Mona Lisa des Nordens genannt. Der Vergleich mag zutreffen, gehen doch vom steinernen Kopf der „sächsischen Gioconda“ die gleichen verlockenden und sanften Gewalten aus, die das Meisterwerk Leonardo da Vincis unsterblich gemacht haben. Es ist das Aussehen und Hintergründe, in der Aussage beider, was über das Bewundern hinaus die Neugier weckt, die Vieldeutigkeit dieses feinen Lächelns, das aus Spott und Lust, aus Grausamkeit und Verderbtheit, aus Spiel, Verliebtheit oder Wissen geboren sein kann.

Man schrieb das Jahr 1935, als dem Städtischen Museum in Frankfurt das steinerne Bildnis eines Frauenkopfes in der Bürgerhaube des 15. Jahrhunderts angeboten wurde. Es war die „schöne Bärbel“, die seit der Beschießung der Straßburger Bibliothek im Krieg 1870 verschunden gewesen. Man hatte sie so gut wie vergessen. Nun trat sie nach 65 Jahren aus dem Dunkel eines unbekanntlichen Daseins plötzlich wieder an die Öffentlichkeit und gewann die rückhaltlose Bewunderung eines neuen Jahrhunderts. Die künstlerische Welt feierte die schöne Bärbel als eines der mittelalterlichen Meisterwerke der europäischen Plastik.

Die schöne Bärbel hat es späteren Zeiten nicht leicht gemacht, ihrem von Räten und Widersprüchen seltsam verschleierte Leben nachzuspüren. Die einen nennen sie nicht anders als eine männertolle Bildhürde, die andern ein böses Teufelsweib, alle aber sind sie sich einig, daß sie ein in Leben und Sterben ungewöhnliches Menschenkind gewesen sei. Die Wahrheit mag auch hier in Bezirken liegen, die nicht mehr aufzuhalten sind, wiewohl nicht verschwiegen werden kann, daß die schöne Bärbel gewiß die Geliebte des alternden Grafen Jakob von Lichtenberg gewesen ist. In dessen, alle Schmähungen der ehrbaren Straßburger Bürgerfrauen, die es dem Grafen niemals verzeihen wollten, daß er eine einfache Dienstmagd ins Herrentage getragen hatte, vermag das Außergewöhnliche dieser Frau nicht auszusprechen, die wohl nicht von ungefähr einem der größten Bildhauer ihrer Zeit Vorbild wurde für ein Meisterwerk, das er im Auftrag des Straßburger Rates für das Portal der Stadtkanzlei geschaffen hat.

Es ist das mächtig aufblühende Straßburg des 15. Jahrhunderts, in dem die schöne Bärbel ihrem Schicksal begegnet. Es ist das Straßburg des Historikers Jakob Wimpfeling, des Satirikers Sebastian Brant, das Straßburg Gutenbergs und Hans Baldung-Griens, in das die blutjunge Bärbel aus dem benachbarten Ottenheim herüberkommt, Magddienste zu suchen, wie das für eine kleinstädtische Handwerkerstocher üblich ist. Sie

fand sie am Lichtenbergischen Hof in der Brandgasse, und die Rokknechte des Grafen sollen gar bald wilde Augen bekommen haben über die spöttischen Lippen des helteren Dirnleins, die so viel zu versprechen schienen, ohne daß einer hätte sagen können, was sie hielten. Aber man sagt weiter, daß auch den vornehmen Ratsherren das Herz bewegt unter Ratsmüttern schlug, wenn sie dem Mädchen in den Gassen oder auf dem Gimpelpark begegneten. Ja, wenn man den eifernden Stimmen der Zeit glauben darf, soll die schöne Bärbel eine stattliche Reihe von Ehekränen im reichen Straßburg heraufbeschworen haben, weil den Männern, ob jung, ob alt, die Küsse des Mädchens süßer schmeckten als das Getöse der Frauensleute, die auf das böse Hexlein ewige Verdammnis herabbeschworen.

Niemand weiß, ob Bärbel den Vielen gehört hat, die davon erzählen. Sie zögert jedenfalls nicht, die Geliebte ihres Dienstherrn zu werden. Aus der engen Mägdekammer beginnt ein glanzvoller Aufstieg an den Herrentisch, Jakob von Lichtenberg ist ein alter, einsamer Mann, dem oben die Frau nach kindloser Ehe gestorben ist. Es heißt, er habe nächstens



in den Sternen sein und der Bärbel Schicksal gelesen. Jedenfalls hat die unglückselige Konvention rächt sich. Um es besser zu machen, heiratet Bärbel schließlich den Hagener Rechtsgelehrten Eucharis, ohne das Verhältnis noch abzuwenden zu können. Denn eben dieser Mann ist es, der sie, um rascher über ihren Reichtum verfügen zu können, bei Gericht der Zauberei und Hexenkunst anklagt. Am Pfingstsonntag wird sie von den Schergen in den Kerker geholt. Aber angesichts des Unabwendbaren findet Bärbel zu sich selbst zurück. Als man sie am nächsten Tag zum Verhör schleppen will, findet man eine Tote. Die schöne Bärbel von Ottenheim hat ihrem Leben freiwillig ein Ende gesetzt.

von Ottenheim lange Zeit unser dienerin gewesen ist und von unsert wegen unser laut und lute gereget und gestroft... das solich regiren, strofen, innemen und usgeben alles mit unsern wissen, guten Willen und geheisse zugegangen und beschen ist...“

Im gleichen Jahr erwirbt der Bildhauer Nikolaus Gerhart von Leyen in Straßburg das Bürgerrecht und wohnt im Haus „zum Zinnneck“. Seine Tochter heiratet den Goldschmied Georg Schongauer, den Bruder Martin Schongauer's in Kolmar. Als ihn der Rat aus Flandern ruft, gehört Nikolaus von Leyen schon zu den bekanntesten Meistern seiner Zeit. Straßburg ist nur kurze Zwischenstation, denn bald folgt er dem Ruf Kaiser Friedrichs III. an den Hof nach Wien. Sein lebensvollstes und lebenswertestes Werk aber vollbringt der Meister während dieser drei Jahre am Oberrhein, als er für die Schneckensteige der Straßburger Stadtkanzlei die Weisheit des Alters und die Verlockung der Jugend in Stein meißelt: den Grafen Lichtenberg und seine schöne Bärbel. Nikolaus Gerhart von Leyen ist es, der die Geschichte ihrer Liebe der Zeitlichkeit entzieht, aus Übermut vielleicht, den bösen Lästereien zum Trotz, möglich aber auch aus Bewunderung. Die Straßburger Ratsherren andererseits werden wohl ihre stillen Gründe gehabt haben, keinen Einspruch zu erheben.

Das Geschick der Bärbel aber erfüllt sich nach dem ewigen Gesetz der Konvention. Die murrenden Bauern des gräflichen Besitzums in Buchweiler, die gegen das strenge Frauenregiment rebellieren, geben endlich dem jüngeren Bruder des Grafen, Ludwig von Lichtenberg, die lang herbeigewünschte Gelegenheit, einzugreifen. Nicht aus moralischen Gründen, sondern weil er um das Erbe bangt. Und so kommt es zum Buchweiler Weibekrieg, der damit beginnt, daß die Bauerfrauen, wilde Schmärfre gegen die gräfliche Geliebte ausstoßend, vor das Schloß ziehen, und der schließlich nach einem bewaffneten Aufmarsch Ludwigs mit einem Vergleich endet, ehe Blut geflossen ist. Jakob von Lichtenberg stimmt zu, daß Bärbel nach Hagenu verbannt wird, wo er ihr allerdings ein großes Anwesen, den Stephansfelder Hof, schenkt.

Mit dem Tode Jakobs im Jahre 1480 wendet sich das Glück endgültig von Bärbel. Haß und Neid fressen weiter um sie, lassen sie einsam werden. Die unglückselige Konvention rächt sich. Um es besser zu machen, heiratet Bärbel schließlich den Hagener Rechtsgelehrten Eucharis, ohne das Verhältnis noch abzuwenden zu können. Denn eben dieser Mann ist es, der sie, um rascher über ihren Reichtum verfügen zu können, bei Gericht der Zauberei und Hexenkunst anklagt. Am Pfingstsonntag wird sie von den Schergen in den Kerker geholt. Aber angesichts des Unabwendbaren findet Bärbel zu sich selbst zurück. Als man sie am nächsten Tag zum Verhör schleppen will, findet man eine Tote. Die schöne Bärbel von Ottenheim hat ihrem Leben freiwillig ein Ende gesetzt.

Um diese Zeit grüßt schon ihr steinernes Bildnis vom Portal der Schneckensteige. Und über zwei Jahrhunderte hinweg wird ihr liebreizendes Köpchen sich mutwillig über die ausgetretenen Stufen neigen, mit unbefangenen Blick die Ehrbarkeit der Bürgerfrauen mustern mit einem feinen Lächeln um den Mund, das von den hungrigen Augen der Männer weiß. Kein Dirnlein mehr und keine Teufelin, ganz einfach Jugend und Schönheit, die Ausschau halten nach dem wundervollen Leben und der Vergänglichkeit spotten.

Hubert Doerschuck

## Wertheim / Stadt zwischen Romantik und Industrie



„Es ist uff der ganzen Erde nergends schöner als in Wertheim“. So liest es der Fremde an einem Wertheimer Bürgerhaus, wenn er gemächlich die kleine Stadt durchwandert, die reizvoll im Mundungswinkel zwischen Tauber und Main gebettet, ihre Türme in den Strömen des Frankensstromes spiegelt. Die Liebe der Wertheimer zu ihrer Heimatstadt findet auch im Herzen des Fremden ein freundliches Echo, wenn er die mittelalterlichen Gassen der zertrümmerten Straßen der Großstädte gegenüber stellt. Ist die landschaftliche Lage Wertheims zwischen den waldigen Höhen des Spessarts und des Odenwaldes in den weinigen Tälern des Mains und der Tauber von besonderer Schönheit, so gleicht die Stadt mit ihrer kunstvollen Fachwerkhäusern, ihren stillen Gassen und sonnenüberfluteten Plätzen, mit ihren prachtvollen gotischen Kirchen und Kapellen und ihrer mächtigen Burg eine Juwel in kostbarer Fassung.

In der Vorkriegszeit spielte die Stadt eine bedeutende Rolle im deutschen Fremdenverkehr. Wer „ins Land der Franken“ fuhr, versäums sie lassen, hier Rast zu machen. Wie Spielzeug liegt das freundliche Spitzwegnetz an den Ufern beider Flüsse und klettert über Terrassen und Weingärten empor zum Gemäuer der Burg. Sie ist der Stammsitz der Wertheimer Grafengeschlechter, die die Stadt Jahrhunderte hindurch zur Hauptstadt und Residenz einer stolzen Grafenschaft gemacht haben.

Wertheims Name wird erstmalig im Jahre 779 genannt; der Ort erhält um 1009 Marktrecht und wird etwa 900 Jahre später Stadt. Es ist interessant, daß Wertheim im Jahre 1793 etwa 3400 Einwohner zählte und daß sich diese Zahl bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges nur unwesentlich erhöhte. Zählte sie 1939 kaum 4500 Einwohner, so stieg diese Zahl im Jahre 1948 auf fast 10 000 Personen an. Mit diesem plötzlichen Bevölkerungszuwach

wach, der sich neben etwa 1000 Evakuierten vor allem aus Ostflüchtlingen zusammensetzt, hat sich die wirtschaftlich-politische, professionelle und soziale Struktur der Stadt grundlegend verändert. Spielt vor dem Kriege die Industrie nur eine relativ bescheidende Rolle und war Wertheim Jahrhunderte hindurch vornehmlich eine Handelsstadt, in der die Fischer- und Schifferzunft und das bodenständige Handwerk den Ton angaben, so hat sich dies jetzt bedeutend gewandelt.

Die Stadtverwaltung, an deren Spitze ein von allen Parteien gewählter sozialdemokratischer Bürgermeister und achtzehn Gemeinderäte (davon 8 Neubürger) stehen, hat die sich aus dem starken Bevölkerungszuwachs ergebenden Probleme klar erkannt und versucht sie durch Ansiedlung neuer Industrien nach Kräften zu lösen. In einem unweit der Stadt gelegenen, ehemaligen Fliegerhorst der Luftwaffe ist eine große Flüchtlingsiedlung entstanden, in der etwa 1500 Ungarn- und Sudetendeutsche eine neue Heimat gefunden haben. In den Hallen und Werkstätten der einstigen Flugplatzanlagen wurden zahlreiche Industrieunternehmungen ins Leben gerufen, die den dort lebenden Neubürgern heute neue Arbeits- und Existenzmöglichkeiten bieten. Aber auch in einem am Mainufer gelegenen neuen Industrieviertel sind bedeutende Unternehmen im Aufbau begriffen. Eine besondere Rolle spielt die empordiehende Textilindustrie, die bereits heute Betriebe mit über 100 Beschäftigten zählt. Daneben breitet sich die metallverarbeitende Industrie, die außer zwei Herdfabriken Spezialwerkzeuge für Messerwerke höchster Präzision sowie für Werkzeugmaschinen aller Art umfaßt, weiter aus. Zwei Gießereien, eine Glasformungsstätte, sowie mehrere Firmen der Baustoffindustrie vervollständigen das Bild einer neuen wirtschaftlichen Entwicklung.

(Bild und Text von Heinz Finke)

## Die „Neue Heimat“ in Busenbach

Das Beispiel einer Siedlungsgemeinschaft — Wohnraum durch Selbsthilfe — Die ersten Doppelhäuser unter Dach

Die Wohnungsnot, die durch die Zerstörungen des Krieges, das Hereinfluten von Millionen Ostvertriebener nach Restdeutschland und die Inanspruchnahme von Wohnraum durch die Besatzungsmächte katastrophale Formen angenommen hat, wird noch auf Jahrzehnte hinaus das größte Sorgenkind unserer Verantwortlichen in Staat und Gemeinde bleiben. Vor der Wohnungsreform mangelte es an Arbeitskräften und Baumaterialien, um den Wohnungsbau vorwärts treiben zu können, nach der Wohnungsreform fehlen die Gelder zu dessen Finanzierung. Bei einem Bauindex, der zur Zeit zwischen 300 und 400 liegt gegenüber 150 im Jahre 1938 und 100 im Jahre 1913 läßt sich ohne Schwierigkeit errechnen, was heute ein bescheidenes Einfamilienhäuschen kostet.

Wer kann nach der Wohnungsreform überhaupt noch bauen? Doch nur der DM hat, die er aus seinen georteten Warenbeständen in den Tagen und Wochen nach dem Währungschnitt infolge des allgemeinen Warenhungers sehr rasch verdienen, wobei er manches und vieles nicht über die Bücher laufen ließ und so der Versteuerung entzog. Ohne großzügige Kreditgewährung zu erträglichen Zinsen und ohne staatliche Bauzuschüsse (a) fund perdu (etwa aus dem Lastenausgleich) wird es nicht möglich sein, die Wohnungsbaufähigkeit in verstärktem Umfang anzukurbeln und so dem Wohnungselend auch nur einigermaßen zu steuern. Dieses Wohnungs-elend ist in den von Flüchtlingen überschwemmten Landgemeinden meist noch schlimmer als in den Städten. Wenn bei-

spielsweise 12 Personen in einem Raum wohnen, schlafen, essen und teilweise arbeiten müssen, dann bedeutet das höchste Gefahr für Gesundheit und Moral dieser Menschen.

Um diese Gefahr bannen zu helfen, haben auch kirchliche Kreise und karitative Organisationen sich in den Wohnungsbau eingeschaltet. So wurde bald nach Kriegsende mit Unterstützung der Freiburger Kirchenregierung die Bau- und Siedlungsgemeinschaft „Neue Heimat“ ins Leben gerufen, die von Karlsruhe aus planend und ausführend sich zunächst über die nordbadischen Kreise ausbreitete. Im Kreis Karlsruhe begann die „Neue Heimat“ in Busenbach mit der Verwirklichung ihrer sozialen Bau- und Siedlungsprojekte. Am 5. 6. 1948, also kurz vor der Währungsreform, erfolgte in dieser Altbaulegende der erste Spatenstich zum Bauabschnitt I, der 10 Doppelhäuser umfasst, auf einem auch landschaftlich idealen Gelände am Wäldrand mit herrlichem Blick ins hinteres Altal und auf die Berge des württembergischen Schwarzwaldes. Die Wohnungsreform drohte das hoffnungsvoll begonnene Vorhaben abzustopfen, aber das auf dem Selbsthilfeprinzip wohlfundierte Werk wurde allen Schwierigkeiten zum Trotz unter der tüchtigen Leitung des Architekten Oberreiter weitergeführt in unentwegter Zusammenarbeit für die ersten zehn Doppelhäuser vorgesehenen Siedler (zwei Drittel Ostvertriebene und ein Drittel Ausgewählte). Es galt, rasch und billig zu bauen unter Berücksichtigung der oris-

bedingten Bauweise mit Lehm und Steinen aus dem nebenan gelegenen Steinbruch. So gelang es, bis Novemberbeginn 2 Doppelhäuser unter Dach zu bringen, 2 weitere halbhoch zu führen und ein drittes kellerfertig zu machen. Jedes Doppelhaus enthält auf je 74 qm bewohnbaren Raumes je 1 Küche, 4 Zimmer, 1 Bad und einen weiteren Raum als Werkstatt oder für ähnliche Zwecke. Ferner gehören zu jedem Doppelhaus 13 qm Grund und Boden für Hausgärten. Am ersten Novembersonntag feierten die Siedler mit etwas Verspätung das Richtfest der beiden ersten im Rohbau fertiggestellten Doppelhäuser, die noch in diesem Jahr bezogen werden können. Pfarrer Ohlhäuser von Busenbach, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Bau- und Siedlungsgemeinschaft „Neue Heimat“, betonte bei dieser Gelegenheit vor zahlreich anwesenden Karlsruher Freunden und Helfern des Siedlungswerkes, daß dessen Unterstützung eine menschliche und christliche Pflicht sei, zumal die „Neue Heimat“ als gemeinnützige Unternehmen für Siedler ohne Unterschied der Partei und Konfession arbeite und baue. Wenn man bedenke, daß die Kosten dessen, was bis jetzt in Busenbach von der „Neuen Heimat“ gebaut wurde, sich auf 22 000 DM belaufen, dann könne man daraus erkennen, wie erheblich durch die Selbsthilfe der Siedler diese Baukosten reduziert werden konnten. In Schöllbrunn und Etzenrot soll das Siedlungswerk der „Neuen Heimat“ im Landkreis Karlsruhe seine Fortsetzung finden.

L. A.

## „Mit dem Pfeiflein applaudiert“

Einweihung des Karlsruher Weinbrenner-Theaters vor 140 Jahren

Als Anfang November 1808 auf der westlichen Seite des Schloßplatzes das von Friedrich Weinbrenner erbaute Theater feierlich eröffnet wurde, war dies ein denkwürdiger Tag in der Karlsruher Theatergeschichte. Wohl hatte man schon wenige Jahre nach der Gründung der Stadt in Karlsruhe angefangen, Theater zu spielen, zuerst in einem Flügel des Schlosses, dann in dem unzulänglichen Komödienhaus am Linkenheimer Tor, aber die Aufführungen der meist reisenden Truppen hatten kein besonderes Niveau. So versuchte man um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts mehrmals vergeblich, die Karlsruher Bühne mit dem Nationaltheater in Mannheim unter der Leitung Ifflands zu vereinigen.

Als dann Baden Großherzogtum und Karlsruhe Residenz geworden war, erforderten die repräsentativen Verpflichtungen des Hofes und die sprunghaft angewachsene Einwohnerzahl der Stadt den Bau eines großen, würdigen Theaters. Mit seiner Errichtung wurde Weinbrenner beauftragt. Nachdem er zuvor sechs Wochen in Paris am Opernhaus und anderen Bühnen Studien gemacht hatte, baute er Karlsruhe ein Theater, das bald als eines der mustergültigsten Bauwerke dieser Art galt und den Ruhm des Künstlers als Theaterbauer weit über die Grenzen der Heimat hinaus, so daß man ihm auch in Leipzig, Hannover und anderen Städten den Bau von Theatern übertrug.

Stück, mit dem er das Theater eröffnete, ein Singpiel mit dem Titel „Das Waisenhaus“, fand, wie aus einem Brief Heibels an Frau Sophie Haufe in Straßburg hervorgeht, nicht den Beifall des Publikums. Die Hauptrolle spielte Franz Mayerhofer, ein Künstler aus der Iffland-Schule, der zweiunddreißig Jahre dem Karlsruher Theater angehört und dessen Frau, Sohn und zwei Töchter ebenfalls auf der Karlsruher Bühne spielten. „Im ganzen Publikum“, so berichtet Heibel, „war nur eine Stimme des Mißvergnügens und Tadelns. Die armen Schauspielers dauerten mich, die überall, wo sie sich andern Tags blicken ließen, die lautensten Ausdrücke des Unwillens anhören mußten.“ Auch das zweite Stück, „Die bezähmte Eifersucht“ fand keinen Anklang, und beim dritten wurde, nach Heibel, sogar „mit dem Pfeiflein applaudiert“. Diese anfänglichen Mißerfolge wurden dann etwas gemildert durch das Gastspiel einer der bedeutendsten deutschen Künstlerinnen jener Zeit, der Madame Händel, die auf der Reise von Berlin nach Italien acht Tage in Karlsruhe Halt machte und sogar dem ehrwürdigen Kirchenrat Heibel den Kopf verdrehte.

Wie seinen Vorgängern, ging es auch Vogel finanziell schlecht. Obgleich die Hofkassa jährlich 16 500 Gulden beitrug und auch die Kosten für Heizung und Beleuchtung bestritt, hatte die Theaterkasse schon im ersten Jahr ein erhebliches Defizit zu verzeichnen. Da sich auch weiterhin keine Änderung ergab, entschloß sich der Hof im Jahre 1810, Vogel nach Übernahme seiner Truppe, seiner Bibliothek und Garderobe zu entlassen und das Weinbrenner-Theater zum Großherzoglich Badischen Hoftheater zu erklären.

Damit begann eine neue Epoche in der Karlsruher Theatergeschichte. Der Weinbrenner-Bau aber fiel im Februar 1847 jenem verheerenden Großfeuer zum Opfer, das dreundsechzig Menschenleben forderte. Heute liegt auch der Theaterbau von Hübsch, der damals an die Stelle des Weinbrenner-Theaters trat, in Trümmern, und so wie vor hundertzwei Jahren ist das Karlsruher Theater durch die Ungunst der Zeit auch heute finanziell in Not. Ihm wieder das feste Fundament zu geben, wird in erster Linie die Aufgabe der theaterfreudigen Karlsruher Bevölkerung sein, die ihr Theater auch in schwerer Zeit nicht im Stich lassen wird.

M. L.



### Bewirtschaftung

Es ist hin und wieder an der Zeit, sich den Sinn und Zweck von Einrichtungen ins Gedächtnis zurückzurufen. Nach einiger Dauer werden diese aus der Not geborenen Institutionen zum Selbstzweck von beträchtlichem Eigensinn. Die Erstarbung geht in Verfall über und schließlich in Verleumdung über, begünstigt durch die dem Deutschen innewohnende Anbetung des Amtes und der Behörde. Da uns gleichzeitig die metaphysische Fundierung aller Erscheinungsformen des Seins zu fehlen beginnt, wird sich die Voraussetzungen gewandelt haben, treten die Erscheinungen in ihrer ganzen Klarheit zutage.

Demgegenüber muß eindeutig festgestellt werden: Das Bewirtschaftungssystem hat den einzigen Sinn, eine Gruppe von gleichmäßig an alle Verbrauchergruppen, auch die wirtschaftlich schwachen, zu verteilen. Wenn im Falle einer durch äußere Umstände verursachten Krise die Bewirtschaftungswirtschaft eintrübt, würde der Preis die Zuteilung regulieren, d. h. die Ware würde immer teurer werden, bis sich Angebot und Nachfrage ausgleichen. Der Reiche freut sich darüber auch noch, er hat aber den Vorteil, daß er sich dennoch nichts zu versagen braucht, während der wirtschaftlich Schwache seinen Magen, wie er durchkommt. Der Preismechanismus ist jedenfalls, das sehen wir heute, hemmunglos, er geht immer bis zur äußersten Grenze über, führt durch soziale Überlegungen. Das tief Betrübliche in der augenblicklichen Situation ist andererseits die Tatsache, daß der Staat gar nicht mehr in der Lage ist, die Bewirtschaftung aufrechtzuerhalten. Weil er während des Krieges immer deutlicher bemerkt hat, die Ware nur noch ungenügend erfassen kann. Die Flucht der Ware aus der Zwangswirtschaft infolge der Stoppreise gab dem ganzen System den Todesstoß. Es hat keinen Zweck, wenn die Bewirtschaftungstellen so tun, als ob alles beim alten wäre. Sie müssen sich beweglich anpassen und auch Kompromisse schließen. Ein Amt kann sich aber getrost ausschalten, wenn auf einem Bedarfssektor genügend Ware vorhanden ist, denn es ist nicht um der Bewirtschaftung willen da, sondern steht im Dienste der Verbraucher.

### Bahnhof „Zoo“

Dieses Mal nicht in Berlin, sondern in Rastatt. Man könnte auch sagen: „Romantik zwischen Trümmern“ oder „Landwirtschaftsausstellung unter dem ehemaligen Wartesaal“. Geschehen anno 1948 im Trümmernkomplex des Rastatter Hauptbahnhofes. Normalerweise wäre man dem lieblichen Anblick gar nicht auf die Spur gekommen, wenn nicht kindliche Zoobesucher durch ihre offensichtliche Begeisterung zum Näherbetreten veranlaßt hätten. Und das Gebotene war einmalig. Dort, wo inmitten des Rastatter Bahnhofs einmal ein Wartesaal mittern Tag als ein reichhaltiges Bank zur Verfügung gestellt hatte, ist heute bekanntlich mehr, als ein Kellerloch, bewohnt von zwei watschelnden mageren Gänsen, die dort ihre auf Weihnachtsfestgesetzte Hinrichtung erwarten. Sie sind sich ihrer Originalität anscheinend sehr bewußt und schnattern fröhlich nach den Menageriebescuern, die ab und zu ihre Köpfe über die Brüstung heben. Da der Besucherstrom an manchen Tagen sehr zahlreich ist, wäre es eine Idee, wenn man dieses Sittenbild finanziell ausnützte und über den Abfallhaufen ein Schild mit der Aufschrift: „Zwei kleine Gänslein bitten um eine Spende für den Winterbau ihrer Wohnung“, anbringen würde. Sicherlich würden die auswä-

### Kurze Stadtnotizen

**Heimkehrer.** Aus russischer Gefangenschaft kehrten zurück: Rud. Dienst, Willi Durm, Alfred Frsch, Hubert Klein, Gustav Fetz, Josef Krupp; aus franz. Gefangenschaft: Willi Rahner, aus jugosl. Gefangenschaft: Friedrich Becherer.

**Geburtstag.** Frau Anna Schmitt, Witwe, geb. Gallenbacher, verw. Schuhmacher, Kehlerstr. 12, feiert am 13. November ihren 85. Geburtstag.

**Vorsicht geboten!** „Lieber hätte ich ein Loch im Bauch, als daß mein schöner Teppich verbrennt“, meinte neulich eine Frau beim Milchholen. Und es geschehen ist, was die Zuhörerinnen erstarrt über das, was sie da hören; denn keine hatte gewußt, daß ein „Heizkissen“ zur Brandstifter werden kann. Frau M., eben die Frau, die lieber den Brauch verbrannt hätte, hatte sich abends auf ein Geschwür in der Magenregion das Heizkissen — auf keinen geschaltet — gelegt. Sie hatte die Absicht, es die ganze Nacht die kranke Stelle überwärmen zu lassen. Mitten in der Nacht wachte sie auf, weil sie starken Quäl einatmete. Der Bettteppich war durch und durch versengt; viel fehlte nicht mehr, und das Bett wäre in Flammen gestanden. L.P.

### Ostpolizei Instrument des Bürgerkriegs

**Stadtverordneter Schwennicke, Berlin, sprach im Rathausaal**

Welch' großes Interesse die Bevölkerung zeigt, wenn Männer sprechen, die in deutschen Schicksalsfragen etwas zu sagen haben, zeigte der gute Besuch der demokratischen Parteiversammlung am Mittwochabend. Nach einleitenden Worten des Ortsvorsitzenden, Müller, ergriff der Generalsekretär der Demokratischen Partei, Wolf, das Wort und vermittelte den Zuhörern ein Bild der politischen Entwicklung bis in unsere Tage.

Der zweite Redner des Abends, der Vorsitzende der LPD Berlin, Stadtverordneter Schwennicke, umriß in packenden Formulierungen die Geschehnisse in der Ostzone. Das Schwergewicht seiner Ausführungen lag auf der Warnung vor den Machenschaften des Kommunismus. In diesem Punkt scheinen alle Parteiführer, die jenseits des eisernen Vorhangs ihre schwere Aufgabe ausführen, einig zu sein, denn Schwennicke rundete das Bild, das Jakob Kaiser am Vortage gegeben hatte, eigentlich nur noch ab.

Berlin sei heute Schnittpunkt des Weltgeschehens, führte Schwennicke aus. Dort würde der Kampf zwischen abendländischer Kultur und Kommunismus ausgefochten. Es dürfe nie möglich werden, daß die rote Diktatur den Sieg davontrage. Die Sowjets hätten sich noch nie als Besatzungsmacht gefühlt, sondern seien in der Besetzung Ostdeutschlands nur einen weiteren Schritt zur Bolschewisierung Europas. Das beste Beispiel hierfür lieferten die Südstaaten. Aber Berlin sei kein Prag oder Budapest, dort habe sich der Kommunismus verreckt. Berlin hoffe, daß die kommunistischen Machthaber bis zum Frühjahr einsehen, daß sie verspielt haben oder daß eine andere Wendung eintrete.

Die Sowjets begingen unter dem Deckmantel „Demokratisieren“ oder „Entmilitarisieren“ die größten Verbrechen, wie z. B. das Unterdrücken jeglicher Meinungsfreiheit, die Fortführung der KZs, das Redeverbot für

## Die Finanznot der Städte

Vier Entschließungen des Städteverbandes

Die Vertreter der im Württ.-Badischen Städteverband zusammengeschlossenen Städte haben in ihrer Vollversammlung am 30. Oktober 1948 in Stuttgart zur Linderung der Finanznot der Städte folgende Entschließungen gefaßt:

1. Die gesunkene Steuermoral schwächt in zunehmendem Maße die Steuerkraft der Städte. Dies gilt insbesondere für die mit der Einkommen- und Körperschaftsteuer aufs engste verbundene Gewerbesteuer. Um die Gemeindefinanzen zu sichern und den anstehenden Steuerpflichtigen gegenüber dem Steuerbetrüger nicht zu gemächlichen, bittet die Vollversammlung das Finanzministerium, durch den Ausbau des Betriebsprüfungsdienstes und durch andere geeignete Mittel mit allem Nachdruck für die Wiederherstellung der Steuerehrlichkeit zu sorgen. Die Vollversammlung ist davon überzeugt, daß schärfstes Vorgehen gegen Steuerbetrüger zu einer wesentlichen Erhöhung der Steuereinkünfte der Städte beitragen wird. Im Zusammenhang bittet die Vollversammlung das Finanzministerium, außerdem die Finanzämter anzuweisen, die Unterlagen für die Veranlagung der Grundsteuer und der Gewerbesteuer sorgfältig und unter Wahrung der Gemeindefinanzinteressen zu bearbeiten, sowie dafür zu sorgen, daß diese Unterlagen rechtzeitig geliefert werden.

2. Das Hotel- und Gaststättengewerbe in Württemberg-Baden fordert, die Getränkesteuerpflicht auf den gesamten örtlichen Verbrauch an steuer-

## Die Birne ist ab / Versuch einer Heilung

Mit Erleichterung haben wir es vernommen: Adam und Eva haben das Cellophan über ihrer vorgetäuschten Nacktheit abgestreift. Herr Käutner hat auf seinem Wasserpfleißchen „Licht aus“ getrillert. Der Film ist fertig: Der Apfel ist ab. Im November soll er den febernden Hamburgern gezeigt werden. Aber es wird nicht gut gehen damit. Wahrscheinlich werden vorher sämtliche Kopien bis auf eine einzige von einem maskierten Dämonenjäger gestohlen werden, und wir stehen da in unserem Fieber und müssen weiter warten und immer wieder nur warten auf Herrn Käutner mit seinem Film: „Der Apfel ist ab“.

lerei nebst seinem alten Hut an den Nagel gebängt hat. Geht man in ein Theater, spielt sich dort alles entweder in einer rückwärts verlegten Pappdeckel-Antike ab oder in einem vorverlegten Radar-Jenseits. Elektra trägt Trauer, und Hermes sagt ein Götterfußballspiel mit solcher Geschwindigkeit an, daß sich das Mikrophon überschlägt.

Scharlatane hat es zu allen Zeiten gegeben. Aber als der Geißpeter von Beutelbach sein Messer in den Tisch steuß und den Kreidreißer darum zog, als der Pfeifer von Niklashausen den Bauern nichtlich seinen Totentanz aufspielte und im Eliaß am Hungerberg der Blitz das Zeichen des Gottseibens in die Erde zeichnete, da ging es um Himmel und Hölle, um Glaube, Fluch und Teufelwerk, aber nicht um D-Mark.

Denn das macht diesen ganzen Spuk so dünn und wässrig, daß er von einigen Klamaukmännern aufgezogen wird, um Geld damit zu machen. Von Dämonie ist dabei nicht die Rede, sondern allein von Tantiemen. Hat da ein Ausländer ein Stück geschrieben, in dem ein Mann immerzu durch die Wände geht. Wer Stücke schreibt, weiß, wie schwer es ist, einen Mann durch die Tür glücklich von der Bühne zu bringen. Dieser Dramatiker spart sich das, er läßt seinen Helden, vor er geht und steht, einfach durch die Wand schreiben. Hinter diesem Stück sind die deutschen Bühnen her wie hinter der schwarzen Perle des Radschabs von Badani. Aber sie können das Stück nicht bekommen, weil die Erben des Dichters noch toller hinter den Devisen her sind als die deutschen Theaterdirektoren hinter dem Stück.

Was soll man tun? Nichts kann man tun, als warten und lächeln. Verfügen wir über mesmerisierende Kräfte, werden wir vielleicht einigen dieser Leute mit stillen einschläfernden Strichen über das Haupt fahren und dazu immerzu begünstigt marmeln: Die Birne ist ab! Die Birne ist ab! — Aber in diesem Falle wären sie noch imstande, stolz darauf zu sein, daß sie alle ihre originellen Werke ohne Kopf geschrieben haben. Sgl.

### Verkehrsunfall in der Bahnhofstraße

Am Donnerstag morgen, gegen 11.15 Uhr, verließ der Dreiräderlieferwagen der Firma Weimer den Hilbertshof, um in Richtung Rastatt zu fahren. Der Chauffeur und die andern beiden Insassen hatten sich zuvor vergewissert, ob die Fahrbahn frei sei, und führen bereits auf der rechten Straßenseite, als sie, gegenüber dem Hause Bahnhofstr. Nr. 7, von einem Straßburger Lastzug im Augenblick des Überholens ein entgegenkommendes Fahrzeug bemerkte, war er gezwungen, auszuweichen und schnitt dabei die Fahrbahn des Lieferwagens. Der durch das Ausweichen ausschlagende Anhänger erfaßte dabei das Kleinfahrzeug und warf es auf den Bürgersteig der Bahnhofstraße, wo mehrere Passanten durch Beiseitespringen in letzter Sekunde sich vor einem Anprall bewahren konnten.

Durch den Zusammenstoß mit dem Anhänger war das Führerhaus des Lieferwagens derart eingedrückt worden, daß die drei Insassen schwere Kopfverletzungen, Schnittwunden und in einem Fall innere Verletzungen davon trugen. Der Fahrer des Kleinwagens war am wenigsten verletzt worden. Ein französischer Offizier, der in seinem Wagen die Unfallstelle passierte, nahm sich sofort des Schwerverletzten an und verbrachte ihn ins Krankenhaus. Der zweite Befahrer, der sich innere Verletzungen zugezogen zu haben schien, wurde auf die Rote Kreuz-Station geleitet, wo ihm erste Hilfe zuteil wurde.

Die französische Gendarmerie, die den Tatbestand mit größter Gewissenhaftigkeit aufnahm, verbot dem französischen Fahrer, der langsam gefahren sein will. Einer der vernehmenden Gendarmen machte ihn jedoch darauf aufmerksam, daß eine Bremsspur von 50 m kaum auf langsames Fahren schließen ließe. Umgeben von einer großen neugierigen Menge verfertigten französische und deutsche Polizeibeamte die Unfallskizze. Der Wagen stand noch lange Zeit in schwer demoliertem Zustand auf dem Bürgersteig. Da Verkehrsunfälle gerade in dieser Gegend immer häufiger werden, wäre eine verstärkte Überwachung der dortigen Straßenkreuzung sehr angebracht.

### Südmestfunk sendet:

**Samstag, 13. November**

6.00 Nachrichten, 6.10 Morgenkonzert, 7.00 Nachrichten, 7.15 Familienfunk, 7.30 Sing schon am Morgen, 8.00 Nachrichten, Weiter, 8.15 Eigenprogramm der Studios, 8.30 Franz. Nachrichten, 9.05 Sendepause, 11.30 Eigenprogramm der Studios, 12.00 Nachrichten, 12.10 Mittagskonzert, 12.45 Eigenprogramm der Studios, 13.00 Nachr., 13.15 Musik nach Tisch, 13.45 Paris: Sdg. in deutsch, 14.15 Wir jungen Menschen, 14.45 Probe Melodien, 15.45 Briefmarkenverkauf, 16.00 Unser Samstag-Nachmittag, 17.00 Kulturnotizen, 17.15 Französisch, 17.30 Es spielt turnotizen, 17.45 Französisch, 17.50 Es spielt das Orchester Mario Traversa Schöner, 18.00 Musik nach Tisch, 18.15 Französisch, 18.15 Eigenprogramm der Studios, 19.00 Inspannolischer Kommentar, 19.15 15 Minuten mit Gloria Lilienborn, 19.30 Die Tribüne der Zeit, 20.00 „Es war einmal ein Räuber...“ 20.15 Aktuelles, 21.00 Hl. rote Haar, 22.00 Nachrichten, 22.15 Paris: Sendung in deutsch, 22.30 Bunter Tanzabend, 4.00 Spätinachtchen, 2.15 Tanzmusik, 2.40 Sendeabschluss.

**Sonntag, 14. November**

6.00 Nachrichten, 6.10 Morgenchoral, 7.00 Nachrichten, 7.15 Morgenkonzert, 8.00 Nachrichten, 8.05 Eigenprogramm der Studios, 8.30 Nachrichten in Französisch, 8.50 Eigenprogramm der Studios, 9.30 Das Überwältigliche, 10.15 Eigenprogramm der Studios, 10.45 Die Antike, 11.00 Musik, 12.00 Nachrichten, 12.10

### Murgtalwein von anno dazumal

Ortswappen künden noch vom alten Rebbau im Tal der wilden Murg

Das Murgtal will gar nicht den Anspruch erheben, als hätte es jemals Spitzenweine dem Weinmarkt zugeführt. Es ist auch keine ausgesprochene Weingegend, die mit Rebensaft viel Aufhebens machen möchte. Die noch wenig Hektar messenden Rebgelände liefern dem Bauern einen bekömmlichen Trunk, der an Sonn- und Festtagen auf den Tisch kommt.

Die besetzten Hänge am Schloß Eberstein, Hosten und die Hänge über der Hundshütte machen indes eine rühmliche Ausnahme. Hier gedeihen Qualitätsweine, angefangen beim Ruländer, Glöckleberger, Sylvaner bis zum Eberblut, der wie Öl über die unbestechliche Zunge des Kenners fließt. Wenn man das putzige kleine Terrain kennt, auf dem der feurige Rote wächst, so muß man sich wundern, wo man in der Welt das viele „Eberblut“ denn herbeiziehen mag...

Nicht nur auf Eberstein ist der Weinbau schon respektabel alt, in der unteren Talgegend ist er weit älter, als man annimmt. Dorfzeichen und Flurnamen bringen uns dort davon die Kunde, wo sonst keinerlei andere Hinweise anzutreffen sind. Das klimatisch günstigere vordere Murgtal, aus welchem die Warmult des Rheintals sich nach am Hengstberg u. Schloßberg vorbei bis nach Weisenbach hinaufzieht, war bis zu den Zeiten der Wald- und Holzwirtschaft, ein Weinland, das auf dem Tauschwege das mangelnde Getreide, Leder und Brot ins Murgtal schaffte. Ein vor Jahren zu Langenbrand und Bernersbach angestellter Versuch, Reben anzupflanzen, mißglückte, weil die Beeren trotz der spätsommerlichen Hitze hart und ohne Saft blieben.

Die überraschende Hinweise zum alten Murgtal Weinbau geben uns die Dorfzeichen. So führt Alt-Ottenu in seinem Siegel die Hippe oder das Rebmesser und erinnert daran, daß man hier von 600 Jahren bereits ergebigen Weinbau getrieben, und daß in Ottenu die ältesten Reberberge des Tales zu finden sind. Ottenuer Wein wurde als Zehntgabe nach Speyer geführt. Er lastete in schweren Frachten über die „Alte Weinstraße“ ins Schwabenland und gab so diesem uralten Handelsweg die heute noch ge-

### Ist Naturschutz heute entbehrlich?

Wahrung und Pflege des Landschaftsbildes in Mittelbaden

In einer ersten Regung könnte man meinen, daß es in Notzeiten wie jetzt überflüssig sei, Naturerhaltungs und die Dinge, die nicht unmittelbar dem nackten Leben der Menschen dienen, zu denken. Jedoch die Geschichte lehrt es anders und wir stehen heute noch vorwiegend vor vielen großen Leistungen der Städtebaukunst und der Landschaftsbildung. In der Landschaftsbildung ihre Grundsätze vertreten. Wird ein Einverständnis mit dem jeweiligen Bürgermeister nicht erzielt, so erfolgt eine Meldung an den Kreisbeauftragten, der die Möglichkeit hat, den Fall über den Landrat an das Ministerium zur letzten Entscheidung weiterzuleiten.

Auch die Industrie darf beim Bau ihrer Betriebe nicht willkürlich verfahren; zum Beispiel kann nicht an jeder beliebigen Stelle ein Steinbruch angelegt werden, sofern nämlich das Landschaftsbild dadurch wesentlich gestört würde. Überhaupt wird bei der Errichtung von Bauten, bei kleinen Wochenendhäusern nicht anders als bei großen stabilen Häusern, sehr darauf gesehen, daß in den Gesamtcharakter keine fremde Note kommt. In ein Dorf mit Fachwerkbauten paßt kein flachdachiger Eisenbetonstil, und mag eine einsame Waldecke jemand noch so gut gefallen, darf er dort keineswegs ohne weiteres seine vier Wände errichten. Selbst die kleinen Holzlauben in den Schrebergärten müssen gewisse Mindestbedingungen an Schönheit erfüllen. Die Naturschutzarbeit reicht in viele Einzelheiten, von denen der Außenstehende gemeinhin nichts ahnt, sie sorgt dafür, daß keine geschmacklosen Wegweiser aufgestellt oder gar an die Büume genagelt werden, daß die Abladeplätze für Gerümpel möglichst versteckt ausgesucht werden und manches Ähnliche mehr.

In der freien Landschaft setzt man genau fest, was einen besonderen Schutz genießen soll, seien es charakteristische Felsen oder Büume voller Eigenart oder Büume, die selten geworden sind. Der

### Städteverband

Der Städteverband hat sich in Stuttgart am 30. Oktober 1948 zur Linderung der Finanznot der Städte folgende Entschließungen gefaßt:

1. Die gesunkene Steuermoral schwächt in zunehmendem Maße die Steuerkraft der Städte. Dies gilt insbesondere für die mit der Einkommen- und Körperschaftsteuer aufs engste verbundene Gewerbesteuer. Um die Gemeindefinanzen zu sichern und den anstehenden Steuerpflichtigen gegenüber dem Steuerbetrüger nicht zu gemächlichen, bittet die Vollversammlung das Finanzministerium, durch den Ausbau des Betriebsprüfungsdienstes und durch andere geeignete Mittel mit allem Nachdruck für die Wiederherstellung der Steuerehrlichkeit zu sorgen. Die Vollversammlung ist davon überzeugt, daß schärfstes Vorgehen gegen Steuerbetrüger zu einer wesentlichen Erhöhung der Steuereinkünfte der Städte beitragen wird. Im Zusammenhang bittet die Vollversammlung das Finanzministerium, außerdem die Finanzämter anzuweisen, die Unterlagen für die Veranlagung der Grundsteuer und der Gewerbesteuer sorgfältig und unter Wahrung der Gemeindefinanzinteressen zu bearbeiten, sowie dafür zu sorgen, daß diese Unterlagen rechtzeitig geliefert werden.

2. Das Hotel- und Gaststättengewerbe in Württemberg-Baden fordert, die Getränkesteuerpflicht auf den gesamten örtlichen Verbrauch an steuer-

### Verkehrsunfall in der Bahnhofstraße

Am Donnerstag morgen, gegen 11.15 Uhr, verließ der Dreiräderlieferwagen der Firma Weimer den Hilbertshof, um in Richtung Rastatt zu fahren. Der Chauffeur und die andern beiden Insassen hatten sich zuvor vergewissert, ob die Fahrbahn frei sei, und führen bereits auf der rechten Straßenseite, als sie, gegenüber dem Hause Bahnhofstr. Nr. 7, von einem Straßburger Lastzug im Augenblick des Überholens ein entgegenkommendes Fahrzeug bemerkte, war er gezwungen, auszuweichen und schnitt dabei die Fahrbahn des Lieferwagens. Der durch das Ausweichen ausschlagende Anhänger erfaßte dabei das Kleinfahrzeug und warf es auf den Bürgersteig der Bahnhofstraße, wo mehrere Passanten durch Beiseitespringen in letzter Sekunde sich vor einem Anprall bewahren konnten.

Durch den Zusammenstoß mit dem Anhänger war das Führerhaus des Lieferwagens derart eingedrückt worden, daß die drei Insassen schwere Kopfverletzungen, Schnittwunden und in einem Fall innere Verletzungen davon trugen. Der Fahrer des Kleinwagens war am wenigsten verletzt worden. Ein französischer Offizier, der in seinem Wagen die Unfallstelle passierte, nahm sich sofort des Schwerverletzten an und verbrachte ihn ins Krankenhaus. Der zweite Befahrer, der sich innere Verletzungen zugezogen zu haben schien, wurde auf die Rote Kreuz-Station geleitet, wo ihm erste Hilfe zuteil wurde.

Die französische Gendarmerie, die den Tatbestand mit größter Gewissenhaftigkeit aufnahm, verbot dem französischen Fahrer, der langsam gefahren sein will. Einer der vernehmenden Gendarmen machte ihn jedoch darauf aufmerksam, daß eine Bremsspur von 50 m kaum auf langsames Fahren schließen ließe. Umgeben von einer großen neugierigen Menge verfertigten französische und deutsche Polizeibeamte die Unfallskizze. Der Wagen stand noch lange Zeit in schwer demoliertem Zustand auf dem Bürgersteig. Da Verkehrsunfälle gerade in dieser Gegend immer häufiger werden, wäre eine verstärkte Überwachung der dortigen Straßenkreuzung sehr angebracht.

### Südmestfunk sendet:

**Samstag, 13. November**

6.00 Nachrichten, 6.10 Morgenkonzert, 7.00 Nachrichten, 7.15 Familienfunk, 7.30 Sing schon am Morgen, 8.00 Nachrichten, Weiter, 8.15 Eigenprogramm der Studios, 8.30 Franz. Nachrichten, 9.05 Sendepause, 11.30 Eigenprogramm der Studios, 12.00 Nachrichten, 12.10 Mittagskonzert, 12.45 Eigenprogramm der Studios, 13.00 Nachr., 13.15 Musik nach Tisch, 13.45 Paris: Sdg. in deutsch, 14.15 Wir jungen Menschen, 14.45 Probe Melodien, 15.45 Briefmarkenverkauf, 16.00 Unser Samstag-Nachmittag, 17.00 Kulturnotizen, 17.15 Französisch, 17.30 Es spielt turnotizen, 17.45 Französisch, 17.50 Es spielt das Orchester Mario Traversa Schöner, 18.00 Musik nach Tisch, 18.15 Französisch, 18.15 Eigenprogramm der Studios, 19.00 Inspannolischer Kommentar, 19.15 15 Minuten mit Gloria Lilienborn, 19.30 Die Tribüne der Zeit, 20.00 „Es war einmal ein Räuber...“ 20.15 Aktuelles, 21.00 Hl. rote Haar, 22.00 Nachrichten, 22.15 Paris: Sendung in deutsch, 22.30 Bunter Tanzabend, 4.00 Spätinachtchen, 2.15 Tanzmusik, 2.40 Sendeabschluss.

**Sonntag, 14. November**

6.00 Nachrichten, 6.10 Morgenchoral, 7.00 Nachrichten, 7.15 Morgenkonzert, 8.00 Nachrichten, 8.05 Eigenprogramm der Studios, 8.30 Nachrichten in Französisch, 8.50 Eigenprogramm der Studios, 9.30 Das Überwältigliche, 10.15 Eigenprogramm der Studios, 10.45 Die Antike, 11.00 Musik, 12.00 Nachrichten, 12.10

### Gernsbach. Das Wahlbild hatte vor 50 Jahren bei 2804 Einwohnern (1374 kath., 1357 evang., 71 jüd. und 2 sonstige) mit 627 Wahlberechtigten, von denen wiederum 541 von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht hatten, folgendes Gesicht: Liberale 353, Sozialdemokraten 86, Zentrum 95, sonstige 25, 2 ungültige Stimmen. Zur selben Zeit, 1899, waren in Scheuern 537 Einwohner mit 106 Wählern, von denen 96 an die Urne traten. Es ergaben sich Liberale 55, Sozialdemokraten 30, Zentrum 7, sonstige 4, ungültig 0.

Das Murgtal will gar nicht den Anspruch erheben, als hätte es jemals Spitzenweine dem Weinmarkt zugeführt. Es ist auch keine ausgesprochene Weingegend, die mit Rebensaft viel Aufhebens machen möchte. Die noch wenig Hektar messenden Rebgelände liefern dem Bauern einen bekömmlichen Trunk, der an Sonn- und Festtagen auf den Tisch kommt.

Die besetzten Hänge am Schloß Eberstein, Hosten und die Hänge über der Hundshütte machen indes eine rühmliche Ausnahme. Hier gedeihen Qualitätsweine, angefangen beim Ruländer, Glöckleberger, Sylvaner bis zum Eberblut, der wie Öl über die unbestechliche Zunge des Kenners fließt. Wenn man das putzige kleine Terrain kennt, auf dem der feurige Rote wächst, so muß man sich wundern, wo man in der Welt das viele „Eberblut“ denn herbeiziehen mag...

Nicht nur auf Eberstein ist der Weinbau schon respektabel alt, in der unteren Talgegend ist er weit älter, als man annimmt. Dorfzeichen und Flurnamen bringen uns dort davon die Kunde, wo sonst keinerlei andere Hinweise anzutreffen sind. Das klimatisch günstigere vordere Murgtal, aus welchem die Warmult des Rheintals sich nach am Hengstberg u. Schloßberg vorbei bis nach Weisenbach hinaufzieht, war bis zu den Zeiten der Wald- und Holzwirtschaft, ein Weinland, das auf dem Tauschwege das mangelnde Getreide, Leder und Brot ins Murgtal schaffte. Ein vor Jahren zu Langenbrand und Bernersbach angestellter Versuch, Reben anzupflanzen, mißglückte, weil die Beeren trotz der spätsommerlichen Hitze hart und ohne Saft blieben.

Die überraschende Hinweise zum alten Murgtal Weinbau geben uns die Dorfzeichen. So führt Alt-Ottenu in seinem Siegel die Hippe oder das Rebmesser und erinnert daran, daß man hier von 600 Jahren bereits ergebigen Weinbau getrieben, und daß in Ottenu die ältesten Reberberge des Tales zu finden sind. Ottenuer Wein wurde als Zehntgabe nach Speyer geführt. Er lastete in schweren Frachten über die „Alte Weinstraße“ ins Schwabenland und gab so diesem uralten Handelsweg die heute noch ge-

### Ist Naturschutz heute entbehrlich?

Wahrung und Pflege des Landschaftsbildes in Mittelbaden

In einer ersten Regung könnte man meinen, daß es in Notzeiten wie jetzt überflüssig sei, Naturerhaltungs und die Dinge, die nicht unmittelbar dem nackten Leben der Menschen dienen, zu denken. Jedoch die Geschichte lehrt es anders und wir stehen heute noch vorwiegend vor vielen großen Leistungen der Städtebaukunst und der Landschaftsbildung. In der Landschaftsbildung ihre Grundsätze vertreten. Wird ein Einverständnis mit dem jeweiligen Bürgermeister nicht erzielt, so erfolgt eine Meldung an den Kreisbeauftragten, der die Möglichkeit hat, den Fall über den Landrat an das Ministerium zur letzten Entscheidung weiterzuleiten.

Auch die Industrie darf beim Bau ihrer Betriebe nicht willkürlich verfahren; zum Beispiel kann nicht an jeder beliebigen Stelle ein Steinbruch angelegt werden, sofern nämlich das Landschaftsbild dadurch wesentlich gestört würde. Überhaupt wird bei der Errichtung von Bauten, bei kleinen Wochenendhäusern nicht anders als bei großen stabilen Häusern, sehr darauf gesehen, daß in den Gesamtcharakter keine fremde Note kommt. In ein Dorf mit Fachwerkbauten paßt kein flachdachiger Eisenbetonstil, und mag eine einsame Waldecke jemand noch so gut gefallen, darf er dort keineswegs ohne weiteres seine vier Wände errichten. Selbst die kleinen Holzlauben in den Schrebergärten müssen gewisse Mindestbedingungen an Schönheit erfüllen. Die Naturschutzarbeit reicht in viele Einzelheiten, von denen der Außenstehende gemeinhin nichts ahnt, sie sorgt dafür, daß keine geschmacklosen Wegweiser aufgestellt oder gar an die Büume genagelt werden, daß die Abladeplätze für Gerümpel möglichst versteckt ausgesucht werden und manches Ähnliche mehr.

In der freien Landschaft setzt man genau fest, was einen besonderen Schutz genießen soll, seien es charakteristische Felsen oder Büume voller Eigenart oder Büume, die selten geworden sind. Der

### Gewerbebehörde bekämpft Preiswucher

Mithilfe der Bevölkerung von Baden-Baden erwünscht

—ss— Um einen Anstieg der Lebenshaltungskosten zu verhindern, hält das badische Wirtschaftsministerium auch nach der Währungsreform an der scharfen Regulierung aller Preise fest. Die Aufgabe der Gewerbebehörde ist es, die Einhaltung der von der Preisbildungs- und Überwachungsstelle in Freiburg festgesetzten Stoppreise zu kontrollieren. Trotz aller Festpreisverordnungen konnte jedoch auch in Baden eine Erhöhung der Preise für viele Bedürfnisse des täglichen Lebens nicht verhindert werden.

Wie hierzu die „Badischen Neuesten Nachrichten“ bei dem Leiter der Gewerbebehörde Baden-Baden, Gerichtsreferendar Röh, erfahren, ist das Steigen der Preise für viele Waren in erster Linie auf die in der Bizone erfolgte Aufhebung nahezu aller Stopppreise zurückzuführen. Nur die rationierten Lebensmittel und einige andere noch bewirtschaftete Waren unterliegen der Preiskontrolle. Alle anderen Güter sind aber seit der Beseitigung der Kontrollen rasch im Preise gestiegen. Das wirkt sich naturgemäß auch auf die französische Zone aus, die weitgehend von Einfuhren aus der Doppelzone abhängig ist.

Durch die strenge Kontrolle der Rechnungen für aus der Bizone kommende Waren und die Festlegung beschränkter Handelsmengen, versuchen die Preisüberwachungsstellen, übermäßige Preissteigerungen zu unterbinden. Es ist dem Handel jedoch unmöglich, Fahrräder, die für 180 DM vom Großhändler bezogen wurden, zu denselben Preisen abzugeben, wie die noch vor zwei Monaten für 120 DM eingekauften Räder. Ein derartiges Steigen der Hersteller- und Großverkaufspreise wirkt sich trotz aller Bemühungen der Behörden auch auf die Kleinverkaufspreise aus. Die Gewerbebehörde kann nur mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln versuchen, die Bevölkerung vor wucherischen Preisaufschlägen zu schützen.

Die Pflicht der Händler bzw. Kaufleute, auf Verlangen der Gewerbebehörde alle Rechnungen vorzulegen, ist nur ein Mittel, um die Kaufleute zu Preisüberwachung. Die Kaufleute zu kontrollieren sucht. Außerdem müssen alle zur Schau gestellten Waren deutlich mit ihren Preisen ausgezeichnet sein. Der Kunde soll sich selbst die Gewißheit darüber verschaffen können, daß der Preis mit dem behördlich festgesetzten Preis übereinstimmt, denn überhöhte Preise im Ladenfenster auszuschildern, wäre für den Händler zu gefährlich. Das wachsame Auge der Gewerbebehörde würde das Versehen schnell entdecken.

Trotz aller Bemühungen ist es der Gewerbebehörde jedoch unmöglich, alle Preisvergehen rechtzeitig zu erkennen und gegen sie einzuschreiten, bevor ein Käufer geschädigt wurde. Sie ist deshalb auf die Mithilfe der Bevölkerung angewiesen. „Wir wünschen, so betont der Leiter der Gewerbebehörde ausdrücklich, daß jeder, der sich überverteilt glaubt, uns seine

Beschwerde vorträgt. Wir danken ihm für seinen Besuch und werden seiner Angelegenheit nachgehen.“

Wie notwendig die Mithilfe der Bevölkerung im Kampf gegen den Wucher und die Preissteigerung ist, geht schon daraus hervor, daß mit zwei Beamten im Außendienst die Gewerbebehörde in Baden-Baden nicht allgegenwärtig sein kann. Es sind nicht nur die Ladenpreise zu überwachen, sondern auch die für die Dienstleistungen aller Art verlangten Entgelte zu kontrollieren, ob es sich nun um die Rechnung für eine Lichtreparatur oder um die Anfahrtskosten für die Winterkarratell unterliegen dem Verantwortungsbereich der Gewerbebehörde.

„Die Leute schimpfen nur immer über die Preise! Aber etwas dagegen zu unternehmen, das fällt niemandem ein!“, beklagen sich die Beamten der Gewerbebehörde. Wir müssen alles erst aufspüren. Dabei hat jeder die Möglichkeit, sich auf dem Zimmer 123 der Polizeidirektion nach den für alle Waren und Dienstleistungen geltenden Preisen und Tarifen zu erkundigen. Nur die Miet- und Pachtpreise unterstehen nicht der Gewerbebehörde. Sie sind Sache des Oberbürgermeistersamts, Abteilung Mieten und Pachten. In allen anderen Preisangelegenheiten ist die Gewerbebehörde nicht nur jederzeit zur Auskunft gern bereit, sondern sie ist dem Besucher sogar dankbar, wenn er ihr in dem Kampf gegen die Wucherer einen noch so kleinen Hinweis gegeben hat.

## Zwischen MERKUR und OOS

### Glanzvolle „Fidelio“-Aufführung

Der große und der kleine Bühnensaal des Kurhauses waren am Dienstagabend zur Aufführung der Oper „Fidelio“ durch ein Ensemble des Badischen Staatstheaters Karlsruhe in vollen Zügen besetzt. Vor Beginn der Aufführung und in der Pause bot die Halle im Kurhaus das Bild eines festlichen Ereignisses. Man sah viele Frauen in langen Abendkleidern und Herren in dunklen Anzügen. Das und die freudige Erwartung des Publikums verdichteten sich zu einer prickelnden Opernstimmung. Die von Otto Matzerath am Dirigentenpult geleitete Aufführung wurde zu einem großen Publikumserfolg. Er wird der Anlaß zu einer Wiederholung der Aufführung für jene Opernfreunde sein, die keine Eintrittskarten mehr erhalten konnten. Hannele Wolf-Ramponi als Marzelline, Paula Baumann als Leonore alias Fidelio, Paul Kachelrieß als Florestan und Siegmund Mezey als Rocco hinterließen den stärksten Eindruck. Aus ihm erstrahlte der Wunsch, dieselben Bühnenkräfte einem abendlichen Gastspiel mit „Die Walküre“ — diese Richard Wagner-Oper wird gegenwärtig in Karlsruhe gegeben — wiederzusehen.

### Theater-Ensemble spielt auswärts

Die Theater der Stadt Baden-Baden geben am 16. November in der Fruchthalle zu Rastatt und am 17. November in der Stadthalle zu Bühl, jeweils um 19.30 Uhr, ein einmaliges Gastspiel mit Zuckmayers Drama „Des Teufels General“.

### Erinnerung an die Sparsamkeit im Elektrostromverbrauch

Die Stadtwerke Baden-Baden haben am 16. November in der Fruchthalle zu Rastatt und am 17. November in der Stadthalle zu Bühl, jeweils um 19.30 Uhr, ein einmaliges Gastspiel mit Zuckmayers Drama „Des Teufels General“.

### Die Ausgabe der Schwerearbeiterkarten für Monat November erfolgt in den jeweiligen Lebensmittelkarten-Ausgabestellen bis einschließlich Freitag, 12. November.

Nach diesem Termin nicht abgeholte Schwerearbeiterkarten können erst ab 20. Nov. beim Ernährungsamt, Zimmer 4, in Empfang genommen werden.

### Letzte „Faust“-Vorstellung im Theater

Am Samstag dieser Woche wird im Kleinen Theater zum letzten Male „Faust“, der Tragödie erster Teil gegeben.

## Bleibt Ötigheim in Führung?

Nach dem Pokalspieltag setzten die Staffeln ihre Meisterschaftsspiele mit einigen interessanten Paarungen wieder fort. Dabei kann es schon zu Entscheidungen und zu Änderungen in der Tabellenposition kommen. In der Kreisklasse ist die Staffel Rastatt nach Beendigung der nächsten Sonntagsrunde bereits mit der Vorrunde fertig.

Die Bezirksliga Nord hat mit der Begegnung Ötigheim gegen Au s. Rh. ihr wichtigstes Spiel, in dem die Ötigheimer in guter Form antreten müssen, wenn sie beide Punkte und die Tabellenführung behalten wollen.

Kuppenheim hat den Neuling Eichesheim zu Gast und wird nach dem Neuzugang von Neuhof so stark geworden, daß man den Gästen die besseren Chancen einräumen muß, zumal Neuhof immer noch in einer beachtlichen Form ist. Sandweiler wird sich große Mühe geben, um bei der Heimreise die Punkte zu behalten. Die Mannschaften sind gleich stark und haben auch gleiche Aussichten. Ottenau Reserve hat gegen Durmersheim keine Aussichten auf einen Punktgewinn und wird sich bemühen müssen, die Niederlage so klein wie möglich zu halten. In Gaggenau treten die Bietheimer an

und haben ein kleines Plus, das zum Aufsteigen aus der Tabelle ausreicht. In der Staffel Süd macht Achenbach das Rennen wieder allein, genau wie im letzten Jahre. Dadurch, daß Motzinger wieder einmal herausgestellt wurde, hat die Mannschaft besonders in den hinteren Reihen geschwächt, dafür aber beständig ruhiger geworden. In Baden-Baden II die Elf nichts zu befürchten, wenn sie komplett antreten wird. Schwarzenau die Möglichkeit gegen Bihlertal erndtchen den ersten Punkten zu kommen. Verbliebenes aus dieses Spiel, dann wird fast keine Entscheidung bestehen. Vom Tabellenführer Fautschbach empfängt die Iffezheim die zu schießen verstehen. Ein Unentschieden liegt hier am nächsten.

Rastatt II ist wieder ganz schön zusammengerückt, obwohl nur noch 3 Spieler der alten Garde mit in der Kappelrodeck für die wieder nichts zu erleben. Ein Remis wäre schon ein guter Gewinn. Bihlertal wird sich gegen Sinsheim voll ausgeben, um zu einem ganz frühen Sieg zu kommen, denn Sinsheim ist ausgesprochen schwach geworden.

## Kreisklasse Rastatt beschließt die Vorrunde

Im Verlaufe der letzten Spiele hat sich Muggensturm als beste Elf herausgestellt, die wohl auch das Rennen machen wird. Im letzten Spiel der Vorrunde müssen die Muggenstürmer nach Würmersheim, das auch lange misprechen wollte. Gewinn Muggensturm, das sind die beiden ersten Halbzeitmeister. Bei einer Niederlage können die Plittersdorfer noch gleichkommen, und das bessere Torverhältnis entscheidet.

Plittersdorf hat den Neuling Wintersdorf als Gast und wird nach dem Beliehen gewinnen, zumal in Sallinger und Dotzauer zwei Spieler mit Können aus der Rastatter Reserve in seinen Reihen stehen. Ottersdorf hat Großkamp gegen Haueneberstein. Nur der Gewinner hat noch schwache Aussichten, in die Endkämpfe um den Titel eingreifen zu können. Ottersdorf hat die besseren Aussichten. Hülsgheim wird sich gegen Steinmauern strecken müssen, sollte aber auf Grund des Formanstieges die Punkte behalten und damit seine Position noch etwas verbessern können.

In der Staffel Murg hat der Tabellenführer Niederbühl wieder ein Heimspiel und wird gegen Waldprechtweiler sicher gewinnen, wenn die nötige Vorsicht mit ins Spiel gebracht wird. Rautental muß nach Forbach reisen und wird die Punkte nach Forbach reisen, die Forbach ohne Zweifel die bessere Elf stellen kann. Gernsbach hat sein Spiel gegen Hörden bereits ausgetragen und mit 2:1 gewonnen, wodurch Hörden seine Punktegleichheit mit Niederbühl verloren hat. Staufenberg ist zwar Neuling, aber so stark, daß auch Michelbach zum Punkteverantwortlichen werden kann. Ein Unentschieden liegt hier im Bereiche der Möglichkeit.

Die Staffel Bühl sieht Weiterung auf dem Platze von Varnhalt, wo die Punkte nicht so schwer zu holen sein werden. Stollhofen sollte gegen Sasbach wieder zu zwei weiteren Punkten kommen, da Sasbach keine beständige Form aufzuweisen hat. Leiberstung hat genug Routine, um mit den Onsbachern fertig zu werden, wenn auf Vorsicht gespielt wird. Oberachern hat gegen Vimbuch die weit besseren Aussichten, so daß hier ein ganz sicherer Sieg heraussprungen wird, wenn Huber seine Mannschaft gut beizammen hat. Achern II wird erstmals vor

eine schwere Aufgabe gestellt, da die Tabellenführer Lauf dort antritt. Lauf ist sehr gut, Achern steht aber nicht so stark, so daß die bessere Tagesform entscheiden wird.

Die Jugendmeisterschaftsspiele bringen wieder ein Teil der wichtigen Entscheidungen für den Herbstmeistertitel.

Staffel Nord: Gernsbach sollte gegen Hörden glatt durchsetzen, während Gaggenau mit Rotenfels nicht so leicht zu gewinnen ist. In der Staffel Süd: Rotenfels wird als Sieger erwartet. Bihlertal ist stark genug, um in Ottenau die wichtigen Punkte zu holen. Ötigheim hat gegen Durmersheim so gut gefallen, daß auch Au nichts zu lachen haben wird. Durmersheim wird sich gegen Sinsheim bemühen, wenn die technischen Fähigkeiten Jugend aus Muggensturm sicher überlegen, während Plittersdorf gegen Haueneberstein nur knapp gewinnen wird.

Staffel Süd: Fautschbach kann freigegebenen Platzes gegen Iffezheim nicht verlieren, wenn die Jungen „Remmblöcher“ bringen, wenn die technisch sehr guten Platzspieler gegen Baden-Baden gegen Achern wird ein Kampf auf „Aegen auf Brechen geben, den beide Mannschaften gewinnen können. Wir halten zu Achern, wenn die übertragende Rolle spielen. Auch Bietheimer besitzungen sich beide Mannschaften in Muggensturm gegenüber. Diesem Privatspiel gewonnen die Muggenstürmer recht knapp mit 2:1 Toren, wobei ebenogut Rastatt der Sieger hätte sein können.

## Versammlungskalender der Parteien

SPD, Durmersheim: 13. 11., 20 Uhr, „Lamm“ öffentliche Versammlung. Ref.: Reg.-Rat Max Heide/Karlsruhe. — Bietheimer: 13. 11., 20 Uhr, „Hirsch“, Migli-Versammlung. Ref.: Karl Eitz, MdL. An am Rhein: 13. 11., 20 Uhr, „Anker“, öffentliche Versammlung. Ref.: Bürgermeister Rimmelspacher-Ettingen.

## Wie wird das Wetter?

Trocken, vielach Nachfröte. Vorhersage Sonntag: Zunächst besonders in Tallagen vielfach neblig, trüb, später wollik mit schwachen Auflockerung, trocken. Höchsttemperaturen plus 1 bis minus 5 Grad. Schwache ostliche Richtungen drohende Winde.

## Rheinwasserstände

11. Nov.: Konstanz 261 (-), Breisach 18 (-), Keil 281 (-), Maxau 371 (+), Mannheim 228 (-), Caub 138 (+).

Herausgegeben unter Militär-Regierungsdruck. Verantwortl. Schriftf. Walter Schwedterger und Wilhelm Baur. — Nachrichten: DENA (Deutsche Nachrichten-Agentur), DPD (Deutsche Presse-Druck-Verlag), AP (Associated Press), SNB (Soviet-Nachricht-Service), Internat. News Service. — Für Rücksendung nicht verlangter Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

## Die Eisenbahn bietet neue Vergünstigungen

Zehner-Fahrkarten von Baden-Baden nach Karlsruhe — Wochenendkarten verbilligen das Reisen

—ss— Die Eisenbahnverwaltungen tun alles, was in ihrer Macht steht, um so bald wie möglich die normalen Verkehrsverhältnisse wieder herzustellen. Sie haben dabei jedoch viele Schwierigkeiten zu überwinden. Das rollende Material ist alt und abgenutzt, viele Lokomotiven und Waggons wurden im Krieg zerstört, und das Schienennetz bedarf einer gründlichen Überholung. Aber die verfügbare Geldmittel sind beschränkt und es fehlt an vielen wichtigen Materialien.

Dennoch läßt sich die Eisenbahn nicht entmutigen. Das Personal vom Schaffner bis zum Eisenbahnrat arbeitet zielbewußt an der Verbesserung des Verkehrs und hat bereits erfreuliche Erfolge erzielt. Schon ist ein großer Teil der Personenzüge wieder mit Fenstern versehen und mit einer Beleuchtung ausgestattet.

Trotz der stetigen Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ist der Personenverkehr seit der Währungsreform stark zurückgegangen. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb verschiedene Preisermäßigungen eingeführt. Durch sie soll ein Anreiz auf die Reiselust des Publikums ausgeübt werden, um so die Rentabilität der Eisenbahnen zu steigern.

## So werden nunmehr wieder Wochenenddruckfahrkarten ausgeben.

Sie bieten dem Reisenden einen erheblichen Vorteil. Ihr Preis ist nämlich gegenüber dem der normalen Karten um 33 1/3 Prozent ermäßigt, so daß der Kilometer nur noch 4 Pfennig kostet. Die Karten gelten von Samstag 12 Uhr bis Sonntag 24 Uhr und können, mit dem üblichen Zuschlag, auch für Schnell- und Eilzüge benutzt werden. Die Wochenendkarten werden im allgemeinen nur für Entfernungen bis zu 100 Kilometern ausgeben. Sie gelten deshalb nicht für die Fernschnellzüge (FDZ-Züge). Auf dem Bahnhof Baden-Baden gibt es Wochenenddruckfahrkarten für 33 Stationen. Für Fahrten nach den wichtigsten Bahnhöfen der Umgebung — wie z. B. Offenburg, Bühl, Rastatt und Renchen — sowie den größeren Städten in 100 Kilometern Umkreis —

Freiburg, Mannheim, Bruchsal usw. — werden diese verbilligten Rückfahrkarten seit etwa fünf Wochen ausgeben. Jedem Wochenden rund 500 Stück an jedem Wochenden. Das häufigste Ziel der Wochenendreisen ist Karlsruhe.

Für Fahrten nach Karlsruhe besteht eine weitere Reisevergünstigung. Seit einigen Wochen werden wieder Zehner-Karten für die Strecke Baden-Baden-Karlsruhe ausgeben. Sie sind im Gegensatz zu allen andern Fahrtausweisen, übertragbar. Für sie gilt, wie für die Wochenendkarten, eine Preisermäßigung um ein Drittel. Die Zehnerkarten gelten zwei Monate und können an jedem beliebigen Tage gebraucht werden. Eine fünfköpfige Familie kann also auch werktags mit einer solchen Karte für 14,70 DM nach Karlsruhe und zurück fahren. Vor der Einführung dieser Vergünstigung hätte derselbe Ausflug 22 DM gekostet. Zum Bedauern der Bahnhofleitung in Baden-Baden gibt es die Zehner-Karten bisher nur für Reisen nach Karlsruhe. Erstunlicherweise macht das Publikum von dieser Vergünstigung bis jetzt jedoch wenig Gebrauch.

Außer den Wochenend- und Zehnerkarten wurden die Bezirks-, Netz-, u. Rundreisekarten wieder eingeführt. Die Rundreisekarten gelten zwei Monate und sind besonders für Ferienreisende von großem Vorteil. Man kann mit ihnen eine Reise beliebig oft unterbrechen. — Die Bezirks- und Netzkarten werden hauptsächlich von Geschäftsreisenden benutzt. Sie ermöglichen das unregelmäßige Reisen für Vertreter und Geschäftsleute in einem begrenzten Gebiet zu erheblich verbilligten Preisen.

Für bestimmte Kreise der Bevölkerung gibt es nach wie vor Monats- und Wochenkarten. Auf einen Antrag hin kann jeder, der regelmäßig zu seinem

Arbeitsplatz fährt, eine solche Zeiterkarte ausgestellt bekommen. Die Monatskarten sind die billigsten Fahrkarten überhaupt. Sie stellen für die Arbeiter und Angestellten, die täglich nach ihrer Arbeitsstätte fahren müssen, eine nicht zu unterschätzende finanzielle Erleichterung dar. In Baden-Baden stellen in erster Linie Hausangestellte aus den umliegenden Dörfern von dieser Gelegenheit Gebrauch.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Personenbeförderung werden immer neue Vergünstigungen und Verbesserungen eingeführt. Auch die Expressfahrten gehen nunmehr wieder einem fast fröhlichen Gang. Von morgens um 5 bis abends 11,30 Uhr werden die Pakete am Bahnhof angenommen und jetzt wieder mit der von früher gekannten Schnelligkeit und Sicherheit befördert.

Die Bahn wird in Zukunft nicht nur finanziell immer mehr Vergünstigungen bieten, sondern auch die Bequemlichkeit des Reisens wird mehr und mehr gesteigert. Die Züge werden im Winter alle gut geheizt sein und auf der Strecke Baden-Oos-Baden-Baden wird das „Zügle“ bald wieder volle Beleuchtung und verglaste — nicht verbarrikierte — Fenster aufweisen können.

## Die Spiele des Sonntags

Zonenliga. Das für Sonntag angesetzte Zonenligameisterschaftsspiel gegen Konstanz fällt wegen den Wahlen aus. Vielleicht spricht sich Konstanz durch die Verlegung eines größeren Chance. (Nachwuchsspieler). Zonenliga. Schweningen — Fortuna Freiburg, Offenburg — Neuburg SW, VfL Freiburg — Friedrichshafen, Rastatt — Konstanz, Reutlingen — Slingen, Ebersbach — Villingen. Landesliga. Ottenau — Rheinfelden, Stokkach — Lahr, Blauweil Freiburg — Baden-Baden, Engen Kuppenheim, Gutach gegen Emmendingen, St. Georgen — Schopfheim. Bezirksliga Nord. Ötigheim — Au s. Rhein, Kuppenheim — Eichesheim, Sandweiler gegen Bietheimer, Ottenau II — Würmersheim, Gaggenau — Bietheimer, Rotenfels — Hülsgheim, Rastatt II, Baden-Baden II — Achern, Oos gegen Söllingen, Bühl — Sinsheim. Bezirksklasse Rastatt. Ottersdorf — Haueneberstein, Hülsgheim — Steinmauern, Plittersdorf — Wintersdorf, Würmersheim gegen Muggensturm.

## Kreisklasse Staffel Murg. Niederbühl gegen Waldprechtweiler, Forbach — Rautental, Gernsbach — Hörden, Staufenberg gegen Michelbach.

Staffel Bühl. Varnhalt — Weitening, Stollhofen — Sasbach, Leiberstung — Oensbach, Oberachern — Vimbuch, Achern I b — Lauf. Jugendfußball. Ötigheim — Au s. Rhein, Würmersheim — Muggensturm, Plittersdorf gegen Haueneberstein, Gernsbach — Hörden, Gaggenau — Rotenfels, Ottenau — Bietheimer. Handballzonenliga. Zähringen — Haulingen, Lahr — Lörrach, VfL Freiburg — Tiengen, Brombach — Offenburg.

## Landesliga. Baden-Baden — Egerweier, Steinbach — Niederbühl, Feilbach — Schuttern.

Bezirksliga. Sinsheim — Ottenhofen, Großweier — Kuppenheim, Muggensturm gegen Sandweiler.

## Standesamt Baden-Baden

31. 10. bis 6. 11. 1954

Geburten: Roswitha Windisch, Reinhard Danzeisen, Hans-Jürgen Lauer, Karin Katharina Scharf, Renate Fischer, Evmarel Neuhäuser, Lothar Schill, Siegfried Peter, Heide-Rose Schilling, Herbert Herse. Heiraten: Rudolf Paar und Rosa Hotz, Dr. Alfred Berger und Hugette Barlier, René Schourin und Valentine de Kusowsky geb. Kulbas, Kurt Adam und Elise Schiel geb. Straub, August Bleich und Helene Braun, Julius Geiser und Philipp Metzger, Joseph Intenharz und Maria Jolie, Hermann Knopf und Karoline Neu, Willy Otto Löh und Frieda Korkel, Werner Orsinger und Franziska Bauer geb. Guth, Erich Schorf und Julia Hück, Johannes Witt und Luise Frank, Gaston Breton und Erika Lehmann geb. Krüger. Sterbefälle: Ernestine Maier geb. Falk, 74 Jahre, Margarethe Elisabeth Rudolf, 74 Jahre, Heinrich Eisele (Gefangenschaft), 42 Jahre, Otto Scheib (Gefangenschaft), 51 Jahre, Karoline Maier geb. Kistner, 75 Jahre, Markus Wittich, 59 Jahre, Elisabeth König geb. Schmalz, 62 Jahre, Maria Ulrich, 65 Jahre.

## Theater

Badische Staatstheater Karlsruhe Sonntag, 14. 11., 14.30: Vorstellung für die Fremdenmiete und Freier Kassenverkauf „Die lustigen Weiber von Windsor“, Oper von Nicola. Montag, 15. 11., 19.30: Geschlossene Vorstellung für den Kulturbund I. Reihe. Dienstag, 16. 11., 19.30: „Der Zigeunerbaron“, Miete B, Operette von Johann Strauß. Mittwoch, 17. 11., 19.30: Neuzinszenierung „Die Räuber“, Schauspiel von Friedrich von Schiller. Donnerstag, 18. 11., 19.30: Zweites, Symphoniekonzert der Bad. Staatskapelle. Dirigent: Otto Matzerath. Solist: Helmuth Roloff (Klavier). Freitag, 19. 11., 19.30: Zweites, Symphoniekonzert der Bad. Staatskapelle. Donnerstag, 20. 11., 19.30: „Der Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Sonntag, 21. 11., 18.00: „Die Walküre“ von Rich. Wagner. Kleines Haus Sonntag, 14. 11., 19.30: Freizeitar-Abend. Ein Querschnitt durch seine Opern. Freitag, 19. 11., 19.30: „Ich bin der Herr im Haus“, Lustspiel von Lindsay und Crouse. Samstag, 20. 11., 19.30: „Die Zigeunerbaron“, Operette von Johann Strauß. Sonntag, 21. 11., 19.30: „Stella“, Ein Schauspiel für Liebende von Goethe.

## Großer Zeitungsverlag sucht f. Rastatt, Baden-Baden und Murgtal erstklassigen Anzeigen-Vertreter

☐ mit Lblst. u. Referenz. u. 907 an BNN Karlsruhe.

## Trägerinnen

für Baden-Oos, Baden-Baden, Lichtenal, Balg bei gutem Verdienst sofort gesucht. Badische Neueste Nachrichten. Geschäftsstelle: Rastatt, Auguststraße 4.



**HEITMANN**  
Stoff-Farben  
Seit Jahrzehnten erprobt-  
von der Hausfrau gelobt!

## Stellen-Gesuche

Bau-Ing. (Hochb.), 35 J., perf. im Entw., Voranschlägen u. Baulig., mit gut. Zeugn., z.Zt. in unreg. Beh.-St. I. Rhld., su. St. in Khe. od. Rastatt. ☐ 902 BNN Khe.

## Beteiligungen/Kapitalmarkt

Mit 30-35 000 DM sucht Fachm. tat. Bet. a. Schubb. untern. (Einzelb. bzw.) ☐ 2112 w Anz.-SWK, Karlsru. Ia SHH, Teilhaber, mi. 5-10 000 DM ges. ☐ 797 an BNN. St. Teilhaber m. 5-10 000 DM f. sich, rent. Untermeh. ges., Mon. Ums. 3000, Gut. Zins u. Sich. ☐ 644 BNN. 10-15 Mille gegen gute Sicherheit gesucht. ☐ unter 82 an BNN. 600- — DM bei 10% Zins für 2 J. geg. gute Sicherheit sol. ges. ☐ 686 an BNN. 3-4 000 DM auf 1 Hypothek gesucht. ☐ 527 an BNN. 2000- — DM gegen Sicherheit zu leihen gesucht. ☐ unter 679 an BNN. Darlehen gesucht! 20 000 DM gegen Hypothek auf unbelastetes Geschäftsgrundstück von Selbstgeber gesucht. ☐ K. 1409 K BNN.

## Immobilien

Pension od. geeign. Haus zu kaufen ges. Mögl. Kurort. ☐ unter 627 an BNN.

## Werkschle od. gHSt. Schuppen für Industriebetrieb, mögl. mit Wohnung und Bahnanchluss, in Karlsruhe bzw. Umgeb., zu pachten gesucht. ☐ 301 an BNN. Kleindruckerei mit Tiegel, Schnellpresse mit Zylinder, Einrichtung für Kartografentätigkeit zu günstigem zu verpachten. ☐ unter K 964 K an BNN. Stillgelegte Fabrik od. ähnl. Objekt von ca. 400 qm aufwärts, mit Gelände, in amerik. Zone, von Betrieb nur für Fertigstellung u. Vertriebs- elektrofabrik. Fabrikate ges. ☐ 788 an BNN. Ehemalige Flakhalle, massiv gebaut, Bahnanschl. in Ort bei Karlsruhe, 16x25 m, z. Zt. mit Flüchtlingen belegt, sofort zu verkaufen. ☐ unter 394 an Anzeigenschwarz, Karlsruhe, Zähringerstraße 76. Kl. Haus, mögl. Einf.-Haus, in Garzengemeinde, (nicht Bed.) zu verkaufen. 10 000 DM Anzahl. zu kf. ges. Durlach bezw. ☐ 405 BNN Durlach. Rentable Villa i. Khe. z. vk. ☐ unter 629 an BNN. 2. od. 3-familienhaus in g. Wohnlage in Karlsruhe gesucht. Evtl. auch Teilrume zum Wiederausbau. ☐ u. 524 an BNN. Bauplatz für Lager u. Bürogebäude, verkehrsgünstig, in Karlsruhe zu pachten gesucht. ☐ unter 629 an BNN. Bauplatz in Daxlanden, an beb. Straße, ca. 700 qm, zu verk. ☐ 742 an BNN.

## Großes Geschäftshaus, günstig-geschachtet, in ginstiger Stadtlage zu vk. ☐ mit 728 an BNN. Einfamilienhaus, Stadtrand o. náb. Umgeb. Khe., bald besteh., zu kf. od. pachten gesucht. Preis ☐ unt. 624 an BNN. Einfam.-Haus, beziehbar (4 Zimmer, Küche, Bad, Garten) z. Pr. v. ca. 20 000 DM zu verk. ☐ 809 an BNN. Baugrundstück, etwa 1500 qm, in Karlsruhe, für den Neubau eines Lagerhauses gesucht. ☐ 525 an BNN. 1. od. 2-familienhaus in g. Wohnlage in Karlsruhe gesucht. Evtl. auch Teilrume zum Wiederausbau. ☐ u. 524 an BNN. Bauplatz für Lager u. Bürogebäude, verkehrsgünstig, in Karlsruhe zu pachten gesucht. ☐ unter 629 an BNN. Bauplatz in Daxlanden, an beb. Straße, ca. 700 qm, zu verk. ☐ 742 an BNN.

## Verkauf und Verlei

Lancia Kreuzgelenk, Kuppelgasscheibe, Bremsbacken, LKW, 4,5 t, ohne Motor, Hauptlager (neu) zu verk. Auskunft E. Steinmann, Ludwigsburg (Württembg.), Heilbronnerstraße 20.

## Verkauf und Verlei

Haar(Ruine), Südost, sch. W-Lg., 3 Zi.-H., gt. auszub., m. Baugem., f. 8000 B, 3000 DM Anz. z. vk. ☐ 800 BNN. Ruine, Gesch., u. W.-Haus, Kaiserallee, Ecke Philippstr., z. verk. sch. Art. Müller, Khe., Bachstr. 15.

## Verkauf und Verlei

PKW, in sehr gutem Zustand, ohne Gummi, zu Verkauf. Angebote unter 11023 an die Geschäftsstelle Rastatt.

## Verkauf und Verlei

PKW, in sehr gutem Zustand, ohne Gummi, zu Verkauf. Angebote unter 11023 an die Geschäftsstelle Rastatt.

## Verkauf und Verlei

2 cbm Erlenholz-Schnittware, trocken, 25-60 m stark, preiswert ab Lager Nähe Bruchsal z. vk. ☐ 62 BNN.

## Geschäftliches

Uhrenfachgeschäft! Übernehm. noch laufend 20 bis 30 Reparaturen pro Woche. Angebote unter Nr. 52 an Glückaufbüro, Bühl (Bad.).

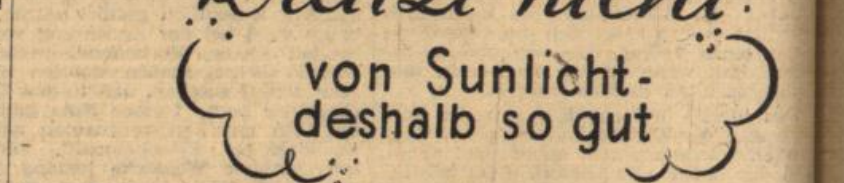
## Zwetschgenuß in erstkl. Qualität empfiehlt Will. Fröh, Baumschulen, Westbach/Achern.



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**PKW Ford BB**  
Stach bereit, in gutem Zustand, zu verkaufen. ☐ unter 11023 an die Geschäftsstelle Rastatt.



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)



**KLEPPER-WERKE**  
113b ROSENHEIM 56 (Bayr. Alpen)